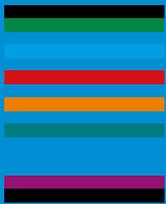




LUTRA

Kulturmagazin Kaiserslautern



Kulturpolitik | Tannhäuser
Smola 100 | Stadtjubiläen
Erasmus+ | Digital Healthcare

40. Kunsthandwerkermarkt



**Fruchthalle
Kaiserslautern**

25.11. - 18.12.

**KULTUR
MARKT
VOR WEIHNACHTEN**

Mode, Kunst & Handwerk



Und in der Innenstadt:

Weihnachtsmarkt: 21.11. – 23.12.2022

Silvestermarkt: 27.12. – 30.12.2022



THEMA	▶ Kultur und Politik _____	03
	▶ Staatssekretär Prof. Dr. Jürgen Hardeck im Gespräch _____	08
	▶ Im Interview: Theo Wieder, Vorsitzender des Bezirksverbands Pfalz _____	13
	▶ Sind Kunst und Kultur per se politisch? Lautrer Kulturakteure antworten _____	18
KUNST UND MUSIK	▶ Premieren am Pfalztheater _____	23
	▶ Wagners „Tannhäuser“ wird am Pfalztheater gespielt _____	24
	▶ „Woyzeck“ eröffnet die Schauspiel-Saison _____	27
	▶ Handwerk hat viele Gesichter – Ausbildungsberufe bei der Handwerkskammer _____	29
	▶ Das Museum Pfalzgalerie hat einen neuen Direktor: Steffen Egle _____	30
	▶ Vally Wieselthier – Golden Girls NO. 2 _____	32
	▶ Hans Purmann und Willibald Gänger – ein Briefwechsel _____	33
	▶ Konzert in der Fruchthalle – die neue Saison startet _____	34
GESCHICHTE UND GESCHEHEN	▶ Zum 100. Geburtstag: Emmerich Smola _____	37
	▶ Stadtjubiläen zwischen Politik und Kultur _____	40
	▶ Das Fotoarchiv von Peter Turgetto _____	45
	▶ Joseph Demut und der Franzosenstein _____	48
BILDUNG UND FORSCHUNG	▶ Digitale Neueröffnung des Instituts für Pfälzische Geschichte und Volkskunde _____	50
	▶ Medienarbeit am ASG _____	52
	▶ Erasmus+ – Strategische Partnerschaften der Volkshochschulen _____	53
	▶ Schülerinnentag an der TU Kaiserslautern _____	56
	▶ Klassischer Chor der TUK unter neuer Leitung _____	58
	▶ Hochschule Kaiserslautern gibt neues Magazin heraus _____	62
	▶ Fraunhofer IESE unterstützt digitale Transformation im Gesundheitswesen _____	65
▶ Fraunhofer ITWM entwickelt Analysesoftware für die Computertomographie _____	69	

LUTRA 22

„Kultur und Politik“ ist einer der Themenschwerpunkte dieser LUTRA-Ausgabe. Wir sprechen darüber, wie Kulturpolitik die Fragen beantwortet, welche Kultur wir in der Stadt brauchen und welche Rahmenbedingungen nötig sind und wie diese Rahmenbedingungen geschaffen und weiterentwickelt werden können. Klingt einfach, ist es aber nicht. Dazu schreibt Dr. Christoph Dammann, Direktor des städtischen Referats Kultur. Mit Staatssekretär Prof. Dr. Jürgen Hardeck diskutieren wir über die Kulturpolitik des Landes Rheinland-Pfalz und über die politische Dimension von Kunst und Kultur. Ebenfalls im Interview beantwortet Theo Wieder, Vorsitzender des Bezirksverbands Pfalz, Fragen nach dem Verhältnis von Kultur und Politik, nach interkommunalen Kooperationen und zur Kulturfinanzierung. Im Anschluss kommen auch Lautrer Kulturakteur:innen zu Wort: Sind Kunst und Kultur per se politisch? Müssen Sie politisch sein? Oder können sie auf politische Inhalte verzichten, ohne an Relevanz zu verlieren und beliebig zu werden.

Viel Neues, Sehens- und Hörenswertes gibt es aus unseren Kultureinrichtungen im Herzen der Stadt: das Pfalztheater stellt seine Premieren vor, am Museum Pfalzgalerie gibt es neue Gesichter. Steffen Egle, neuer Direktor des mpk, und Benjamin Košar, Leiter der Kunstvermittlung, berichten, worauf sich das Publikum in den kommenden Monaten freuen darf. In der Fruchthalle gehen die Konzerte der Stadt in die 73. Saison und möchten wieder mit einem erfrischenden und hochkarätigen Programm begeistern.

Von beeindruckenden Persönlichkeiten, die in Lautern Stadtgeschichte geschrieben haben, erzählt LUTRA, darunter von Emmerich Smola, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Das Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde geht mit einer digitalen Neueröffnung an den Start, das Albert-Schweitzer-Gymnasium setzt die Medienarbeit mit den Schüler:innen in den Fokus und die Volkshochschule kann mit einer strategischen Partnerschaft mit der Wiener Volkshochschule, der größten in Europa, aufwarten. Gemeinsam wird hier an Lösungen für hybriden Unterricht gearbeitet. Unterdessen veröffentlicht die Hochschule Kaiserslautern die erste Ausgabe ihres neuen Image-Magazins, das interessante Einblicke in deren Arbeit verspricht. Am Fraunhofer-Institut IESE wird an der digitalen Transformation im Gesundheitswesen geforscht, am ITWM wird eine Analysesoftware für die Computertomographie entwickelt.

Eine Fülle an Themen, Eindrücken, Geschichten und Veranstaltungstipps erwartet Sie in dieser LUTRA-Ausgabe. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und Entdecken.
Ihr Redaktions-Team



KULTUR UND POLITIK

Ist doch ganz einfach, oder? Politik regelt die Angelegenheiten der Polis, also der bürgerlichen Gemeinschaft, von der Parkraumbewirtschaftung bis zur Landesverteidigung; und Kunst und Kultur schaffen spielerisch und zweckfrei etwas Neues, bisher Unbekanntes, auch Gewagtes, das uns unserer selbst vergewissert und uns mit dem Übernatürlichen, Irrationalen, Unerklärlichen verbindet, also mit solchen Dingen wie Liebe, Leben, Lachen, Weinen, Tod, Universum, dem Göttlichen – und dem Rest. Aber was haben die beiden miteinander zu tun? Na klar: da ist zum ersten schon mal die Kulturpolitik. Als gebildeter, die antiken Ideale wiederbelebender Edelmann aus Florenz wissen wir auch, dass diese in Auftrag gegebene nackte, edle, muskulöse, fünf Meter große „David“ genannte Marmorstatue nicht nur ein außerordentliches Kunstwerk ist, sondern auch von weit her Besucher und Handelspartner anzieht, etwas über unser Weltbild, unsere wirtschaftliche und womöglich sogar physiologische Potenz aussagt. Als Kirchenmann wissen wir, dass die Höhe des von far-

bigen Fenstern mystisch ausgeleuchteten, wie ein weltliches Schloss mit Skulpturen und Malereien dekorierten Kirchenschiffs von unserer geistigen Herrschaft über das Weltliche Zeugnis ablegt. Als russischer Oligarch wissen wir, dass unser Firmenlogo auf dem Prachtprogramm des internationalen Musikfestivals uns beste Reputation verschafft und Türen der Macht öffnet und offen hält. Als Oberbürgermeister wissen wir, dass unsere kommunale Kulturlandschaft nicht nur einen Wert an sich darstellt, sondern auch hochqualifizierte Fachkräfte anzieht und hält. Als kommunaler Kulturverwalter wissen wir, dass Kultur nicht bei Kabarett und Comedy, Rock, Pop, Folk, Chanson und guter, auch kommerzieller Unterhaltung aufhört, ohne diese natürlich auszuschließen, und dass die Qualität sich an noch größeren Städten orientieren muss, weil sonst das überall kleine, gebildete „Hochkulturpublikum“ ganz schnell dorthin abwandert. Kulturpolitik soll die Fragen beantworten, welche Kultur wir in der Stadt brauchen und welche Rahmenbedingungen dazu nötig sind,



Die Sopranistin Anna Netrebko.

© Shutterstock, Alexey Smyshlyaev

und dann diese Rahmenbedingungen schaffen und weiterentwickeln. Klingt zunächst einfach, ist es aber nicht, wie die Praxis überall zeigt.

Wie steht es mit dem „politischen Künstler“? Johann Gottfried Seume sang im seligen 19. Jahrhundert: „Wo man singet, laß dich ruhig nieder; / Ohne Furcht, was man im Lande glaubt; / Wo man singet, wird kein Mensch beraubt; / Bösewichter haben keine Lieder.“ Diese schöne Hoffnung ist leider längst verklungen. Künstler, Komponisten, Musiker und dergleichen galten schon immer als schwierige Charaktere. Über Wagners Antisemitismus ist mehr als genug geschrieben worden, er selbst büßt bis heute noch durch so manche Inszenierung seiner Meisterwerke, wo Regisseure dem bildungsbürgerlichen Publikum diesen doch lang bekannten biografischen Aspekt noch einmal – manchmal mit dem Holzhammer – nahebringen möchten. Paul Gauguins paradiesischer

Exotismus wird heute in einen Zusammenhang von Kolonisierung, Ausbeutung, kultureller Aneignung bis hin zum Sextourismus gestellt. Auch angesichts von russischen Künstlern wie Valery Gergiev und Anna Netrebko, die sich entscheiden müssen zwischen westlicher Nachfrage und östlicher Loyalität und Verstrickung, stellt sich wieder die Frage, inwieweit die politische Haltung, die Persönlichkeit, Integrität und der Charakter eines Künstlers relevant für das Ergebnis oder den Wert seines künstlerischen Schaffens sind. Sicher gelingt es jedenfalls uns als Publikum nicht, bekannte oder bekannt gewordene Kontexte dabei auszublenden. Vielleicht fühlen wir uns in unserem „Hochkulturghetto“ auch ein wenig besser, wenn wir wenigstens von durch Herkunft oder Zeugnis Verdächtigen Haltung und Stellungnahme einfordern. Man muss ja nicht gleich mit Steinen werfen.

POLITISCHE KUNST

Kompliziert wird es auch mit „politischer Kunst“, besonders vor dem Hintergrund des Zweckfreien, Unbekannten, Irrationalen, vielleicht sogar Wahren, Schönen und Guten. Sobald ein Kunstwerk eine schnell und allgemein verständliche Botschaft transportiert, womöglich um ein wie auch immer geartetes „linksliberales Weltbild“ zu bestätigen, entsteht eine gewisse künstlerische Fragwürdigkeit. Fraglich und manchmal etwas peinlich ist es auch, wenn sich Veranstalter den Orden der Bekämpfung von Gewalt, Rassismus und Fanatismus an die Brust heften, weil sie ein paar Konzerte mit Weltmusik-Künstlern vor ein paar hundert vermutlich bereits friedlich gestimmten Zuschauern veranstalten. Noch fragwürdiger kann es werden, wenn Künstler und Publikum sich gegenseitig durch die Herstellung und Rezeption eines Kunstwerks ihrer politisch korrekten Haltung vergewissern, indem im Konsens einer „bildungsbürgerlichen Blase“ allgemeine Missstände wie Hunger, Ungerechtigkeit, Krieg, Diskriminierung usw. künstlerisch verarbeitet und angeprangert werden. Von Überforderung mag es zeugen, wenn hochrangige künstlerische Leitungen umstrittener



Picassos „Guernica“ ziert eine Mauer in Spanien.

© Shutterstock, tichr

Kunstgroßveranstaltungen ausgestellte Gemälde erst hängen, dann verhüllen und bei wachsendem medialem und politischem Druck später ganz abhängen. Die Forderung, Kunst müsse politisch sein, steht spätestens seit den 68er Jahren im Raum. Große Werke der Kunst waren natürlich schon viel früher „politisch“ konnotiert, als „politisch“ gedacht und erkennbar. Hier hinterlässt die französische Revolution klare Spuren, so zum Beispiel mit dem Gemälde von Jacques-Louis David „La Mort de Marat“ (Der Tod von Marat) von 1793, das viel später noch einmal von Edvard Munch aufgegriffen wurde, oder das aus vielen Geschichtsbüchern bekannte „La Liberté guidant le peuple“ (Die Freiheit führt das Volk) von Eugène Delacroix. Eine der berühmtesten Ikonen ist sicher Picassos „Guernica“ von 1937, die sich nicht eindeutig auf das Horrorbombardement bezieht, diesen Horror aber namenlos in uns heraufbeschwört. Zweifellos kann auch die 1803 uraufgeführte 3. Sinfonie Beethovens, genannt „Eroica“ (Die Heroische) mit ihrer Huldigung von Prinz Louis Ferdinand und ihrer Bezogenheit auf Beethovens später sich ins Gegenteil wandelnde Napoleon-Verehrung als politisch konnotierte Kunst angesehen werden,

auch wenn die Musik glücklicherweise keine eindeutige Botschaft transportiert, trotz vager Anklänge an französische Revolutionsmusik. Das Textbuch von Mozarts „Hochzeit des Figaro“, wo die starken Personen dem dritten Stand angehören und der Figaro den Herrn Graf das Tanzen lehren will, ist ohne Frage im Vorfeld der französischen Revolution hochpolitisch.



Museumsbesucher:innen bestaunen das Gemälde von Jacques-Louis David „La Mort de Marat“ (Der Tod von Marat) von 1793.

© Shutterstock, Alexandros Michailidis



Krabbelkonzerte: auch ein Angebot in der Fruchthalle.

© Oberst

Bei der deutschen Erstaufführung 1787 in Donaueschingen sang die regierende Fürstin Maria Antonia selbst immerhin nicht die Rolle der leidenden Gräfin, sondern jene der Susanna, der klugen, sich des zudringlichen Grafen erwehrenden Kammerzofe. Ob damit auch die Musik irgendwie politisch wird, wenn sie uns die verschiedenen Menschen in ihren jeweiligen emotionalen Zuständen zeigt? Figaros berühmte Arie „Non piú andrai“ kann man jedenfalls als Parodie auf Militarismus hören. Daneben kommt heutzutage so manche Theaterinszenierung älterer Werke, die etwas auf sich hält, nicht aus, ohne uns mit „modern verkleideten“ Opernsängern oder gleich mit gecasteten Diskriminierten und Verfolgten als Laiendarstellern die Gräueltaten der tagesaktuellen Nachrichten oder wenigstens der jüngeren deutschen Geschichte vor- und nachzuspielen. Sollte dies einmal ausbleiben, kann es schnell „Klassenkeile“ vom Feuilleton geben, die womöglich dann kulturpolitische Konsequenzen nach sich zieht.

KULTUR FÜR ALLE?

Kulturpolitik erschöpft sich in manchen Fällen gern in Personalpolitik. Ein neu gewählter Kulturfunktionär

kommt ins Amt und hat dann in erster Linie die Möglichkeit, auslaufende, in der Regel ja befristete Verträge von künstlerischen Leitungspersonen nicht zu verlängern, sich mit einer möglichst glanzvollen Neubesetzung in Szene zu setzen und sich des vor allem medialen Lobes zu erfreuen, ohne sich selbst der Mühe unterziehen zu müssen, regelmäßig oder wenigstens hin und wieder ins Theater, Museum oder Konzert zu gehen. Ich bin nun seit über 30 Jahren in verschiedenen Städten im Kulturmanagement tätig und habe einige wenige Persönlichkeiten in der Kulturpolitik kennenlernen dürfen, die über eine kulturelle Bildung und vor allem auch über klare konzeptionelle Vorstellungen verfügten, wie konkrete Kulturpolitik im jeweiligen Gemeinwesen aussehen sollte und dies auch mit Herzblut vertreten haben, dabei unter anderem Persönlichkeiten hier in Rheinland-Pfalz und ein Staatssekretär im portugiesischen Kulturministerium. Die Erfahrung lehrt allerdings nicht, dass man mit kluger, engagierter Kulturpolitik Mehrheiten gewinnen kann. Die schon ziemlich alte und inzwischen auch etwas wohlfeile und strapazierte kulturpolitische Forderung nach der „Kultur für alle“ springt selbst nach späterer Einsicht des großen Urhebers

Hilmar Hoffmann zu kurz, der am Ende seines langen und erfüllten Lebens einsah, dass alle begleitenden Einführungen und kulturpädagogischen Angebote für Kinder, Jugendliche, Arbeiter usw. in der Mehrzahl doch nur die wenigen bereits Bekehrten erreichen, die das Leben mit Kunst und den Besuch von Kultureinrichtungen innerhalb ihrer Familie schon als Kinder gelernt haben. Studien beziffern dies regelmäßig mit 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung – das sogenannte Bildungsbürgertum. Selbst die gutgemeinte, immer wieder mal aufpoppende Forderung, jedes Kind solle wenigstens einmal pro Schuljahr ins Theater, ins Museum oder ins Konzert gehen, verkennt, dass dies nicht nur viel zu wenig, sondern auch kontraproduktiv sein kann. Wenn nämlich die Lehrkraft keine Lust oder Zeit hat, dies ausreichend vorzubereiten oder trotz guter Vorbereitung die Mehrzahl der Kinder sich dann in der Aufführung, im Museum oder im Konzert langweilt und erkennt: „Meine Eltern und Freunde haben recht, das ist nichts für uns.“ Meine Berufserfahrung zeigt, dass Erwachsene, die nicht als Kinder an Kunst und Kultur herangeführt wurden, kaum noch durch unsere kulturellen Einrichtungen erreichbar sind. Und dass Kinder nicht durch Erklärungen über antikes Drama, expressionistische Malerei oder die Sonatenhauptsatzform zu gewinnen sind, sondern über das eigene kreative, künstlerische,

offene, zweckfreie Spiel, Gestalten, Malen, Tanzen, Musizieren, Schreiben. So wird kulturelle, kreativ aktivierende Bildung gerade für Kinder und Jugendliche, die von Haus aus dazu einen etwas weiteren Weg haben, zu einer kulturpolitischen Hauptaufgabe, zur Entstehung von mehr Kreativität als der Ressource des 21. Jahrhunderts und zur Voraussetzung für die lebenslange Beschäftigung mit Kunst und eine noch bessere Gesellschaft.

Gute Kulturpolitik entwickelt die Einrichtungen, unterstützt die Freischaffenden, kämpft für stabile, rechtzeitig zur Verfügung stehende Budgets; sie ist sicher kein Standortmarketing und keine Verkaufsförderung, kreist nicht nur um den eigenen, geliebten Kirchturm; sie schafft die Voraussetzungen dafür, dass Kunst auf hohem Niveau entstehen und präsentiert werden kann, dass möglichst viele Menschen selber kreativ tätig werden können und Zugang zu großer künstlerischer Vielfalt haben, dass Kunst Ausgangspunkt und Bestandteil demokratischer Diskurse sein kann.

„Die Wahrheit ist häßlich. Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zugrunde gehn.“ Friedrich Nietzsche (Nachgelassene Fragmente 1887–1889)

Christoph Dammann



Percussion-Workshop der Emmerich-Smola-Musikschule und Musikakademie mit Max Punstein.

Auch 2022 ist die Lange Nacht der Kultur in Kaiserslautern wieder Teil des Kultursommers Rheinland-Pfalz. Auf der Bühne in der Fruchthalle zu später Stunde: Jazzbühne meets „Blue from the Lou“.

© Ray Albuquerque



KULTUR ALS INDIKATOR FÜR DIE OFFENHEIT DER GESELLSCHAFT

Jürgen Hardeck, 1995 ins Kulturministerium berufen und seit 2021 dort Staatssekretär, über die Kulturpolitik des Landes Rheinland-Pfalz und die politische Dimension von Kunst und Kultur

„Alle künstlerischen Äußerungen sind politisch“, sagt Jürgen Hardeck. Denn der Raum, der zur freien Entfaltung von Kunst und Kultur zur Verfügung stehe, sei ein Indikator für die Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft als demokratisch-liberales System. Im Gespräch mit LUTRA spricht der Landespolitiker außerdem über das kulturpolitische Profil des Landes Rheinland-Pfalz. Hardeck ist Staatssekretär im rheinland-pfälzischen Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration.

LUTRA: Herr Prof. Dr. Hardeck, ausweislich der eigenen Webseite sieht sich das Ministerium als „fördernder und fordernder Partner des Kulturlebens in Rheinland-Pfalz“. Nach welchen Kriterien fördern Sie, und wie fordern Sie?

Jürgen Hardeck: Die Grundlage, tätig zu werden, bilden die Kulturhoheit der Länder und die Landesverfassung. Laut Landesverfassung ist „das künstlerische und kulturelle Schaffen durch das Land, die Gemeinden und Gemeindeverbände zu pflegen und zu fördern“. Dabei setzen wir auf der bestehenden strukturellen Basis, dem Vorhandenen, dem stattfindenden kulturellen Leben auf. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, nach dem Prinzip gleichwertiger Lebensverhältnisse dafür Sorge zu tragen, dass nicht nur Menschen in den großen Städten, in den Ober- und Mittelzentren Zugang zu Kultur finden. Auch im ländlichen Raum müssen Kunst und Kultur erlebbar sein. Bei der Kulturförderung ist ein Maßstab die Qualität des jeweiligen Vorhabens, die stets in seinem jeweiligen Kontext zu begreifen ist. Und sie zielt auch darauf ab, Entwicklungen zu forcieren.

LUTRA: Kulturförderung hat also einen progressiven Aspekt.

Jürgen Hardeck: Es geht auch darum, Entwicklungsschritte zu fördern, neue Wege zu beschreiten, neue Inhalte zu erschließen, Formate weiterzuentwickeln.

LUTRA: Welchen kulturpolitischen Schwerpunkt setzt die Landesregierung?

Jürgen Hardeck: Zunächst einmal finden wir verschiedene Perspektiven vor. Nach dem Zweiten Weltkrieg verzeichnen wir in Deutschland zum einen eine Rückbesinnung auf bürgerliche, konservative Traditionen und die sogenannte Hochkultur, auf Theater und Museen sowie auf kirchlich geprägte Formate. Zum anderen zeigt sich eine große Aufgeschlossenheit gegenüber neuen kulturellen Einflüssen aus europäischen Nachbarländern und den USA. In den 1960er und 1970er Jahren bildet sich die Popkultur heraus. Dieser Wandel von Kulturproduktion, Formaten und Rezeption setzt eine neue, liberale Einstellung zu Kultur voraus. Der Aspekt der Partizipation in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft gewinnt an Bedeutung. In Rheinland-Pfalz finden alle diese und andere Perspektiven ihren Niederschlag beispielsweise im Kultursommer. Dieses jährlich flächendeckend stattfindende Veranstaltungsformat steht für kulturelle Qualität und Vielfalt im ganzen Land. Ein weiterer Schwerpunkt ist der Aspekt der kulturellen Bildung. Aktuell richtet sich der Fokus der politischen Kulturarbeit außerdem auf die Pandemieerfahrung und die Frage nach zukunftsfähigen Strukturen für die Kultur. Dies steht im Zusammenhang mit vieldimensionalen gesellschaftlichen Transformationsprozessen, unter anderem dem demografischen Wandel. Welche Strukturen braucht es in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz, um erreichte Qualität zu bewahren und Neues entstehen zu lassen? Wenn beispielsweise traditionelle Musikvereine und Chöre einen Mitgliederschwund verzeichnen, die Menschen aber dennoch nach wie vor gerne musizieren und singen – welche Formate und Projekte braucht es dann, um dieses kulturelle



„Die Kunst ist nach Artikel 5 des Grundgesetzes frei. Demnach gibt es keine politische Einmischung in Kunst und Kultur“, sagt Staatssekretär Jürgen Hardeck.

© Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration des Landes Rheinland-Pfalz

Engagement zu erhalten und auszubauen? Hierauf Antworten zu finden, ist ein Schwerpunkt dieser Legislaturperiode.

LUTRA: Welche Rolle spielt denn die Politik für die Entwicklung von Kultur?

Jürgen Hardeck: Die Kunst ist nach Artikel 5 des Grundgesetzes frei. Demnach gibt es keine politische Einmischung in Kunst und Kultur. Die Politik macht keine Vorgaben, was von Kunst und Kultur zu erwarten ist. Gleichwohl setzt sie Rahmenbedingungen. Laut Landesverfassung gibt es eine Verantwortung von Land und Kommunen für die Pflege des kulturellen Erbes und die Förderung zeitgenössischer Kunst. Dazu gehören die finanziellen Voraussetzungen, dass Kunst und Kultur einen Entfaltungsraum haben. Was das konkret bedeutet, wird in politischen



Kultur im ländlichen Raum: im Hintergrund die „Passers“ von Lorena Olivares, 2015. Im Vordergrund die Sandsteinstele „Konferenzzentrum für Fünf“ von Christian Hess, 2020.

© Picard

Prozessen ausgehandelt. Aber: Vieles findet auch jenseits der öffentlichen Kulturförderung und ohne Subventionen statt – etwa in Kinos, auf Musikfestivals oder in der Literatur.

LUTRA: Die Rahmenbedingungen, speziell die Finanzausstattung, sind in vielen Fällen ein hitzig diskutiertes Politikum. Kultur ist keine kommunale Pflichtaufgabe. So spürt vor allem in Städten, die unter Sparzwängen leiden, meist zuerst die Kultur – Bibliotheken oder Theater – die finanziellen Zwänge. Wie notwendig ist demgegenüber das kulturelle Engagement einer Kommune? Was sollte sich eine Stadt leisten müssen, leisten können, leisten dürfen – und was nicht?

Jürgen Hardeck: Je nach Größe der Kommune variiert die Erwartung an sie, was das kulturelle Angebot betrifft. In Großstädten erwartet die Stadtgesellschaft in der Regel ein ausdifferenzierteres Angebot als in kleineren Gemeinden. Es ist eine Frage der kommunalen Selbstverwaltung: Letztlich entscheiden die Bürger vor Ort beziehungsweise deren Repräsentanten in den Gremien, welche Kulturangebote und wie viel davon sie haben wollen. Dabei geht es natürlich auch um die Finanzierung. Aber selbst wenn Kultur keine freiwillige

Aufgabe wäre, bliebe die Frage, was genau mit wie viel Geld ausgestattet sein soll. Denn auch Pflichtaufgaben müssen finanziert werden. Und Kommunen, die keinen ausgeglichenen Haushalt vorlegen, müssen sparen. Das Erheben der Kultur zur Pflichtaufgabe wäre also keine grundsätzliche Lösung eines Finanzproblems. Und überdies heißt „Pflichtaufgabe“ ja nicht, dass der Status Quo samt jeder kulturellen Einrichtung und Initiative mit einer Bestandsgarantie für die Ewigkeit festgeschrieben wäre. Was sich eine Kommune leistet und was nicht, ist immer das Ergebnis eines Diskussions- oder Verhandlungsprozesses.

LUTRA: Laut Kulturfinanzbericht sind die öffentlichen Ausgaben für Kultur in Rheinland-Pfalz im Bundeslandvergleich in vielen Bereichen unterdurchschnittlich. In Summe belegt das Land bei den öffentlichen Kulturausgaben pro Einwohner den letzten Rang. Warum ist das so, und was bedeutet das für die Kulturschaffenden im Land?

Jürgen Hardeck: Das trifft leider zu. Natürlich wollen wir besser werden. In den vergangenen Jahren wurden die Landesausgaben für Kultur auch schon deutlich gesteigert. Wir hoffen darauf, dass die Kommunen ähnliches tun und mitziehen.

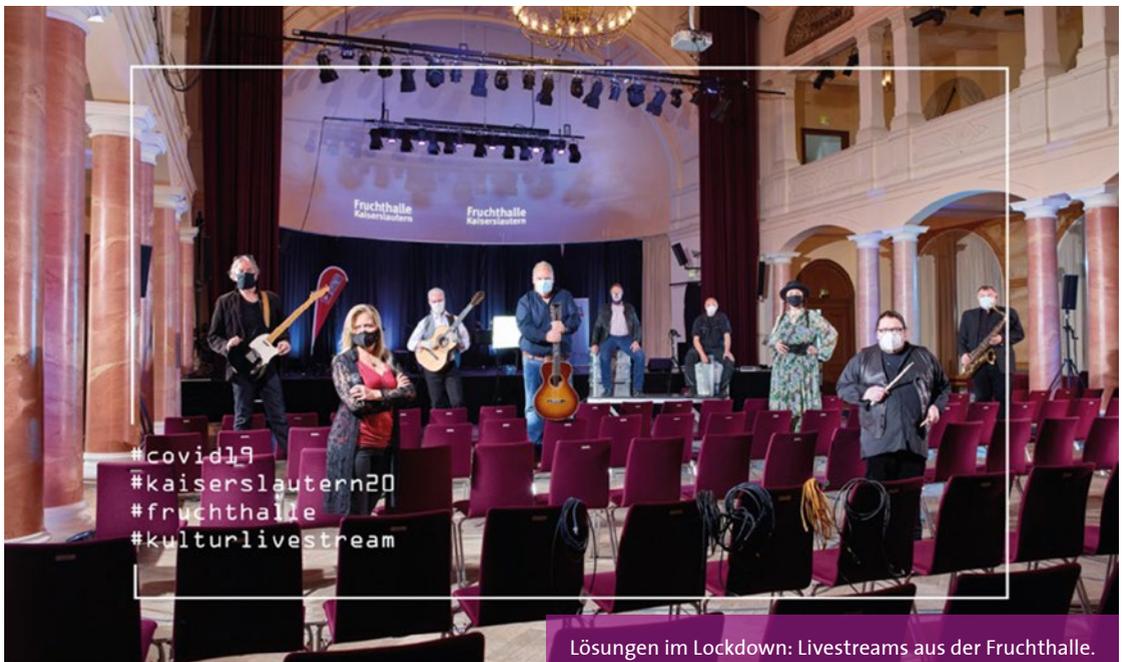
Ich denke in diesem Zusammenhang an die derzeitige Neufassung des Kommunalen Finanzausgleichs und die Entlastung von Altschulden, was den Kommunen neue Handlungsspielräume öffnen soll. Es sind jedoch auch strukturelle Voraussetzungen zu berücksichtigen – nämlich, dass Rheinland-Pfalz ein ländlich geprägtes Bundesland ist. In der Regel wird in Stadtstaaten, Metropolen oder Großstädten mehr Geld für Kultur ausgegeben als im ländlichen Raum. Dies zeigt sich in der Statistik. Gleichwohl haben wir gerade eine Kulturentwicklungsplanung gestartet. In einem zwei Jahre dauernden Beteiligungsprozess, der nicht nur Kulturakteure, sondern auch breite gesellschaftliche Gruppen – darunter die Kommunen und die großen Verbände – einbezieht, erarbeiten wir Handlungsempfehlungen und Vorschläge mit Prioritätensetzung für die Politik.

LUTRA: Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen „institutionalisierter“, mit öffentlichen Mitteln finanzierter Kultur und der sogenannten freien Szene sowie der kommerziellen Kultur-, Kreativ- und Unterhaltungswirtschaft?

Jürgen Hardeck: Die Sphären ergänzen sich. Die Pandemie brachte die absurde Situation, dass oft gerade diejenigen, die nicht oder nur in geringem Maß öffentlich gefördert sind, also eine höhere Wirtschaftlichkeit aufweisen, durch die Lockdowns mehr gelitten haben, als hochsubventionierten Institutionen und Einrichtungen, die weitaus weniger auf Eintrittseinnahmen angewiesen sind. Viele Akteure der freien Kulturszene und Kreativwirtschaft leiden noch immer unter der Zurückhaltung des Publikums.

LUTRA: Eingangs sagten Sie, es sei ein derzeitiger Arbeitsschwerpunkt der Landesregierung, sich mit den Pandemiefolgen zu beschäftigen. Welches können denn Instrumente sein, dieser Situation entgegenzuwirken?

Jürgen Hardeck: Beispielsweise wird auf Initiative der Länder derzeit eine Reform der Künstlersozialkasse diskutiert. Die prekäre Situation von Künstlern in der Pandemie ist allen deutlich geworden. Insofern ist die Verbesserung der sozialen Absicherung für die Kunst- und Kulturszene ein Topthema. Ein zweites



Lösungen im Lockdown: Livestreams aus der Fruchthalle.



Das UNION Kino mit der Aktion „Kino für Frauen aller Kulturen“.

© UNION Kino

ist die Unterstützung der Laienszene, Kulturvereine und -gruppen, die während der Pandemie Mitglieder verloren haben. Dies ist nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt des sozialen Lebens in vielen Gemeinden angezeigt. Darüber hinaus beschäftigen wir uns mit den Effekten der Coronakrise auf die freie Szene. Dies betrifft nicht zuletzt die Infrastruktur, ohne die Kulturveranstaltungen nicht stattfinden könnten – vom Bühnenbauer bis zum Caterer. Sie alle haben mit den Effekten der Pandemie zu kämpfen, jeder auf seine Art.

LUTRA: Hier trifft die Kulturförderung auf das Wirtschaftsressort?

Jürgen Hardeck: Es gibt zur Veranstaltungswirtschaft naturgemäß durchaus Überschneidungen. Die Kultur hat viele Querschnittsthemen. Ich denke beispielsweise an die Transformation der Innenstädte, bei der Kultur ebenfalls eine Rolle spielen kann. Auch am Beispiel des Kinos wird dies deutlich: Das Kulturressort ist traditionell nur für das Programmkinos zuständig. Andere Häuser fallen in die Schablone des Gewerbebetriebs und damit in das Wirtschaftsressort. Gleichwohl hat die Frage nach einer zeitgemäßen Kinolandschaft eine kulturelle Perspektive – etwa hinsichtlich ihrer Dimension als Orte der

Begegnung und sozialen Interaktion im ländlichen Raum. Hier zeigen sich Sphären, die eine allzu starre Trennung der Ressorts in Frage stellen.

LUTRA: Wie politisch sind freie Kunst und Kultur per se? Kann in Zeiten, in denen ein globales Ringen um demokratische Werte wie Meinungsfreiheit stattfindet, ein Bühnenprogramm überhaupt unpolitisch sein? Ist nicht alleine das Frei-auf-die-Bühne-gehen-können ein politisches, gesellschaftliches Statement – selbst wenn das Programm inhaltlich dann „unpolitisch“ ist?

Jürgen Hardeck: Dies ist ein wesentlicher Aspekt: Alle künstlerischen Äußerungen sind insofern politisch, dass sie in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft frei getätigt werden dürfen – sofern sie nicht andere fundamentale Regeln der Verfassung verletzen. Unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaft öffnet der Kunstfreiheit ein äußerst weites Feld. Der Raum, den Kunst und Kultur sowie die Meinungsfreiheit in einer Gesellschaft haben, ist ein Indikator dafür, ob sie als demokratisch-freiheitliche, als offene Gesellschaft funktioniert.

Andreas Erb

„KULTUR IST KEIN SELBSTZWECK“

Theo Wieder über das Verhältnis von Kultur und Politik, interkommunale Kooperation und Fragen der Kulturfinanzierung



Eine Einrichtung des Bezirksverbands Pfalz:
Das Museum Pfalzgallery Kaiserslautern.

Foto: Hanna Diedrichs gen. Thormann, © mpk

Wenn um die Finanzierung von öffentlichen Kultureinrichtungen gerungen wird, werden diese selbst zum Politikum. Dann steht Kultur im Brennglas der lokalpolitischen Debatte. Welchen Stellenwert hat die Kultur in der Politik? Und umgekehrt: Wie politisch darf Kultur sein? Darüber spricht LUTRA mit Theo Wieder. Der Kommunalpolitiker ist seit 2004 Vorsitzender des Bezirkstags Pfalz. 2000 bis 2015 war er Oberbürgermeister von Frankenthal.

LUTRA: Herr Wieder: Pfalztheater, Museum Pfalzgallery, Pfalzbibliothek, Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde – allein in Kaiserslautern zeigt sich die massive Präsenz des Bezirksverbands Pfalz als Träger pfalzweit bedeutsamer Kultureinrichtungen. Wieso das starke Engagement ausgerechnet auf dem kulturellen Sektor?

Theo Wieder: Der Bezirksverband Pfalz hat als höherer Kommunalverband und somit als Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte

in der Pfalz die Aufgabe, pfalzweit bedeutsame Einrichtungen zu tragen. Dabei handelt es sich nicht nur um Kultureinrichtungen. Doch mit den genannten Häusern zeigt sich gerade in Kaiserslautern das starke Engagement des Bezirksverbands Pfalz für die Kultur. Warum er sich für Kultur engagiert, hat damit zu tun, dass klassische Kultureinrichtungen typischerweise in der Trägerschaft von Kommunen sind. Was größere betrifft, kommen Kommunen allerdings oft an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Am Beispiel des Pfalztheaters ist ein Trägermodell gefunden, das die Zukunftsfähigkeit des Hauses sichert und an dem das Land Rheinland-Pfalz, die Stadt Kaiserslautern sowie mit dem Bezirksverband auch die Städte und Kreise der Pfalz beteiligt sind. Dieser Dreiklang ist beispielgebend. Er ist zudem ein Symbol dafür, dass das Theater nicht nur für die Stadt eine Strahlkraft hat und in ihr wirkt, sondern dass dies auch für die ganze Region gilt. Auf diese Weise tragen der Bezirksverband Pfalz und mit ihm die pfälzischen Städte und Kreise zur Attraktivität und



„Inhaltlich ist Kultur immer politisch, nicht parteipolitisch, sondern im gesellschaftlichen Sinn“, sagt Theo Wieder. „Sie reflektiert das Leben und die Gesellschaft.“

© Bezirksverband Pfalz, Agentur view, Reiner Voß

Lebensqualität der Region bei. Dies geschieht gemeinschaftlich mit Finanzierungskonzepten, die niemanden überlasten. Für die Aufgabenbereiche, die sich im Portfolio des Bezirksverbands Pfalz wiederfinden, ist er die strukturierte interkommunale Kooperation.

LUTRA: Sie sagen es: Der Bezirksverband Pfalz steht als höherer Kommunalverband für interkommunale Kooperation. Was gelingt gemeinsam besser, als wenn es einzelne Kommunen alleine unternähmen?

Theo Wieder: Grundsätzlich ist der Bezirksverband Pfalz nicht dafür da, all das zu tun und zu finanzieren, was lokal nicht gelingt. Wenn sich der Bezirksverband Pfalz für eine Einrichtung engagiert, dann muss diese natürlich eine überregionale, mindestens pfalzweite Bedeutung haben. Hier kann er dazu beitragen, Trägermodelle zu entwickeln, die den Bestand einer Einrichtung,

mit der eine einzelne Kommune überfordert wäre, sichern und somit Angebote in der Region für alle aufrechterhalten. Das ist nicht immer konfliktfrei. Die Städte und Kreise im Bezirksverband diskutieren bisweilen rege. Doch der Kirchturm ist der falsche Blickwinkel: Gerade Kultur lebt in einer Region über Stadtgrenzen hinweg. Der Bezirksverband Pfalz bietet diesbezüglich einen organisatorisch sinnvollen Rahmen.

LUTRA: Wo sehen Sie denn konkret inhaltliche Ansatzpunkte für eine stärkere interkommunale Zusammenarbeit?

Theo Wieder: Ich denke etwa an eine Kooperation für die freie Kulturszene. Die Coronakrise hat den Blick darauf noch einmal geschärft. Dabei gilt es zunächst, bei den eigenen Einrichtungen dafür zu werben. Alle, die in den Einrichtungen des Bezirksverbands Pfalz beschäftigt sind, hatten während der Pandemie ihr Auskommen. Viele Kulturschaffende, die frei tätig sind, hatten dies aber nicht. Während der Lockdowns stellte sich für viele die Existenzfrage. Hier sind auch wir als höherer Kommunalverband gefragt, nicht nur auf die institutionalisierte Kultur zu schauen. Etwa haben wir einen Coronahilfsfonds aufgelegt. Zudem arbeiten wir daran, die Kulturkoordination zu verbessern.

LUTRA: Was meinen Sie mit Kulturkoordination?

Theo Wieder: Damit meine ich die Zusammenarbeit der Einrichtungen des Bezirksverbands Pfalz mit den Akteuren der freien Szene sowie mit anderen öffentlich getragenen Institutionen. Es gilt auch innerhalb der Kulturszene, über den Zaun zu schauen. Wenn sich verschiedene Kulturakteure und Kultureinrichtungen auf kommunaler Ebene stärker miteinander vernetzen, können sie voneinander lernen, und es entstehen gemeinsame Projekte. Angesichts der Pandemieerfahrung stärken gemeinsame Strukturen überdies die Robustheit der Kulturszene in Gänze. Auch beim alle betreffenden Thema Digitalisierung gibt es ähnliche

Herausforderungen, die sich an vielen Stellen besser gemeinsam bewältigen lassen als alleine.

LUTRA: Bisweilen geraten die Kulturinstitutionen des Bezirksverbands ins Fahrwasser der Politik, wenn es beispielsweise um die Finanzierung des Pfalztheaters und diesbezügliche Vereinbarungen zwischen der Stadt, dem Land und dem Bezirksverband geht. Die Kultureinrichtungen werden dann selbst zum Politikum. Wie sind Ihre Erfahrungen aus diesen Diskussionen: Wie „politisch“ ist Kultur?

Theo Wieder: Das ist eine zweigleisige Frage. Inhaltlich ist Kultur immer politisch, nicht parteipolitisch, sondern im gesellschaftlichen Sinn. Ob Theaterstück oder Kunstausstellung: Sie reflektiert das Leben und die Gesellschaft. Was politische Einflussnahme oder Vereinnahmung betrifft, ist umgekehrt aber genauso klar, dass Kultur in diesem Sinn nie politisch sein darf. Dann würde sie Spielräume, Möglichkeiten und gesellschaftliche Strahlkraft verlieren. Da muss Kultur frei sein. Das gilt auch für den Bezirksverband Pfalz beziehungsweise sein politisches Gremium, den Bezirkstag Pfalz. Davon zu trennen ist allerdings wiederum die Aufgabe der Kulturmacher, wirtschaftlich mit

den ihnen anvertrauten Mitteln umzugehen und dies im bestverstandenen Sinne im Interesse des Publikums zu tun. Kultur lebt davon, dass sie das Publikum erreicht, sich Zielgruppen erschließt. Nur so entfaltet sie gesellschaftliche Relevanz. Kultur für sich genommen ist kein Selbstzweck. Die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Publikums- gewinnung und der gesellschaftlichen Relevanz von Programmen – insbesondere nach zwei Jahren Pandemie – spielt also vor allem dort, wo Einrichtungen öffentlich getragen sind, durchaus in den Bereich der politischen Verantwortung hinein.

LUTRA: Wie, nach welchen Kriterien fallen Finanzierungsentscheidungen? Was ist „der Politik“ beziehungsweise den Amts- und Mandatsträgern wichtig, wenn um Einrichtungen und deren Finanzierung, mithin um deren Existenz, gerungen wird? Geht es nur um „Brot und Spiele“, geht es um Kultur als Teil der urbanen Infrastruktur, geht es um Bildungsansprüche, geht es ums Image einer Region?

Theo Wieder: Diese Frage zu beantworten, ist schwierig, da sie teils individuell zu beantworten ist. Grundsätzlich ist es so, dass ein Aufgabenträger wie der Bezirksverband Pfalz, der eine



Das Pfalztheater: gelungenes Zusammenspiel des Landes Rheinland-Pfalz, der Stadt Kaiserslautern sowie des Bezirksverbands Pfalz.

Verantwortung für Einrichtungen wie das Pfalztheater mit einem Budget von 24 Millionen Euro und 350 Mitarbeitern hat, schlichtweg in der Pflicht ist, sich um seine Einrichtungen zu kümmern. Was Finanzverhandlungen betrifft, sortiert sich Kultur in die Debatten darüber, wie verfügbare Finanzmittel zu verteilen sind, ein. Gemessen daran, dass in öffentlichen Haushalten die Kultur in der Regel einen nur kleinen Teil ausmacht, wundere ich mich manchmal darüber, dass ausgerechnet der Kulturbereich oft als Steinbruch erhalten soll, um andere defizitäre Einrichtungen zu finanzieren. Und das, obwohl er dafür gar nicht ausreicht. In vielen Städten, die sich in einer schwierigen Finanzsituation befinden, könnte man alle Kultureinrichtungen schließen, doch der Haushalt stünde kaum besser dar. Bei solchen Diskussionen auf kommunaler Ebene tauchen immer wieder zwei Begriffe auf: freiwillige Leistungen und Pflichtaufgaben.

LUTRA: Sie meinen, dass im Reigen der definierten Aufgaben einer Kommune die Kultur nicht zu den pflichtigen zählt, sondern zu den sogenannten freiwilligen Leistungen.

Theo Wieder: Ja. Und mit Freiwilligkeit verbunden ist oft der Gedanke, etwas sei entbehrlich, man könne darauf verzichten. Dies zeigt sich nicht selten in Haushaltsverfügungen der Aufsichtsbehörde. Wenn es im Fall defizitärer Haushalte zu Sparaufforderungen kommt, dann beziehen sich diese eben oft auf den Bereich der freiwilligen Leistungen, mithin die Kultur. Das wird dem Stellenwert von Kultur nicht gerecht. Im Freistaat Sachsen ist Kultur demgegenüber Staatszielbestimmung und Pflichtaufgabe.

LUTRA: Was bedeutet das?

Theo Wieder: Natürlich würde die Einordnung der Kultur in Rheinland-Pfalz als Pflichtaufgabe sie nicht von Finanzfragen entbinden. Auch brächte sie nicht mehr Geld. Die politische Diskussion darüber, wer welche Finanzierungsanteile für eine Einrichtung übernimmt und wie hoch die Zuweisung ausfällt, würde im Einzelfall wohl genauso herausfordernd sein. Es ist aber eine Frage der Haltung und der Wertigkeit, Kultur als Pflichtaufgabe und nicht als „verzichtbare“, freiwillige



Rege Zusammenarbeit mit der freien Szene: Die Künstlerwerkgemeinschaft installiert Ihre Kunst im Wadgasserhof des Stadtmuseums.



Bei der Kultnacht gab es in der Pfalzbibliothek ein virtuelles Fußballturnier für Jugendliche.

© Pfalzbibliothek Kaiserslautern

Leistung zu begreifen. Insofern würden sich die grundsätzlichen Koordinaten der Diskussionen durchaus verschieben. Dass eine Bibliothek über einen Einkaufsetat verfügt, ein Museum Öffnungszeiten hat und eine Musikschule ihre Lehrkräfte feststellt, würde nicht infrage stehen.

LUTRA: Welchen Rückhalt hat die Kultur in der Politik?

Theo Wieder: Nach meiner Erfahrung sind sich die meisten politischen Verantwortlichen des hohen Stellenwerts von Kultur bewusst. Gleichwohl steht dem bisweilen die eigene Identifikation mit ihr gegenüber. Ich würde mir von manchen wünschen, dass sie nicht nur in Ausschusssitzungen über kulturelle Angebote entscheiden, sondern diese deutlich stärker selbst

wahrnehmen. Dabei nehme ich den Bezirksverband Pfalz nicht aus. Ich selbst versuche das im Rahmen meiner zeitlichen Möglichkeiten zu tun. Dabei habe ich eine Zwitterrolle als Abgeordneter des Bezirkstags und als oberster Dienstherr.

LUTRA: Sind formulierte Erwartungen der Politik an Kulturbetriebe wie beispielsweise die Höhe der Zuschauerzahlen oder Auslastungsquoten bereits ein Eingriff in den „freien“ Kulturbetrieb? Anhand welcher Parameter und Zahlen lassen sich denn der Erfolg und die Qualitäten einer Kultureinrichtung, die im Wesentlichen ja inhaltlich arbeitet, überhaupt messen, adäquat quantifizieren und politisch diskutieren?

Theo Wieder: Vordergründig diskutiert man diesbezüglich meist über Publikumszahlen. Doch bei einer et-

was tiefergehender Betrachtung stellt man schnell fest, dass diese für eine differenzierte Argumentation nicht ausreichen. Wie geht man etwa damit um, dass unterhaltsame und gefällige Stücke meist publikumswirksamer sind als solche, die sich ernsthaft und tiefsinnig mit einem vielleicht sperrigeren Stoff auseinandersetzen? Publikumswirksamkeit alleine darf also nicht der Maßstab sein. Da Kultur frei sein muss, müssen auch Kulturmacher frei in dem sein, was sie auf die Bühne bringen oder ausstellen. Dazu gehört aber auch, dass sie sich der öffentlichen Diskussion um ihr Programm stellen und dass stets eine diesbezügliche Reflexion stattfindet. Das sichert Qualität, und diese Reflexion müssen die politisch Verantwortlichen einfordern – was freilich nicht gleichbedeutend mit Einflussnahme auf das künstlerische Geschehen ist.

Andreas Erb

WERK UND STANDORT

In welchem Verhältnis stehen Kunst und Politik zueinander? LUTRA befragt Akteure der Lauterer Kunst- und Kulturszene.



Noch bis Oktober zeigt das Stadtmuseum im Wadgasserhof einen kleinen Teil der spektakulären, sich derzeit auf Welttournee befindlichen Ausstellung „Amazônia“ des vielfach preisgekrönten Fotografen Sebastião Salgado.

© Stadt Kaiserslautern / Salgado

Sind Kunst und Kultur per se politisch? Müssen sie politisch sein? Oder können sie auf politische Inhalte verzichten, ohne an Relevanz zu verlieren und beliebig zu werden? Zu diesen Fragen sammelt LUTRA Antworten aus der Lauterer Kunst- und Kulturszene. Befragt wurden der Fotograf Jörg Heieck, die Autorin Madeleine Giese, der Labelchef Jürgen Schattner, der Schauspieler Rainer Furch und die Vorsitzende des Fördervereins „Freunde der Pfalzgalerie“,

Bettina Bachem. Bei aller Vielgestaltigkeit der Antworten und der Unterschiedlichkeit der Perspektiven auf das Thema ergibt die Umfrage eine Schnittmenge. Die liegt in der Standortgebundenheit eines Kunstwerks. Ein Werk sei stets in seinem Kontext zu begreifen, meinen die befragten Akteure. Ort und Zeitpunkt seiner Rezeption sowie die Persönlichkeit des Künstlers bestimmten zu einem großen Teil seine gesellschaftliche und politische Relevanz.



Bettina Bachem, die Vorsitzende des Fördervereins „Freunde der Pfalzgalerie“.

© privat, Thomas Brenner

„KUNST DARF POLITISCH SEIN“

Frauen in banalen Alltagssituation, in intimen Lagen oder in unerwarteten Rollen: Die Künstlerin Kubra Khademi setzt sich in ihren Werken mit Weiblichkeit auseinander. „Political Bodies“ heißt die Ausstellung ihrer Arbeiten, die bis zum 11. September im Museum Pfalzgalerie läuft. Eine politische Dimension gewinnen Khademis Arbeiten vor allem durch den gesellschaftlichen Kontext, in dem sie entstehen. Es sind Frauen beim Tanz, beim Stuhlgang oder Frauen, die wie Moses das Meer teilen. Die Malereien erzählen von

Nacktheit, Sexualität, Geburt, Menstruation und den Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern. Teils überrascht Khademi mit der Umkehr traditioneller Rollenbilder und entlarvt damit patriarchalische Denkmuster. Zur Interpretation ihres Werks gehört auch die Künstlerin und ihre Biografie: Khademi stammt nämlich aus Afghanistan, von wo sie 2015 floh. Damit gewinnen ihre Arbeiten im Kontext der Auseinandersetzung mit Frauenrechten in dem Land an zusätzlicher Brisanz. Spreche man über das Verhältnis von Kultur und Politik, sei die Ausstellung also ein gutes Beispiel dafür, sagt Bettina Bachem, die Vorsitzende des Fördervereins „Freunde der Pfalzgalerie“. Denn die Schau zeige auf, dass die politische Dimension eines Werks von seiner Rezeption abhängt. Je nach Zeit, Raum, gesellschaftlichem Kontext und im Zusammenhang mit der Persönlichkeit der Künstlerin werde es durchaus unterschiedlich aufgenommen – werde es als Debattenbeitrag geschätzt oder provoziere im Gegenteil sogar Anfeindungen. Gleichwohl meint Bachem, dass grundsätzlich nicht jedes Werk eine politische Position beziehen muss. Es sei zwar „en vogue“ zu meinen, dass Kunst immer eine gesellschaftlich hochrelevante Aussage in sich tragen muss. Doch manchmal führe dieser Anspruch dazu, dass man Kunst „mit Dingen überfrachtet, die einfach nicht da sind.“ In der Kunst dürfe es auch um Unterhaltung oder schlicht „Schönheit“ gehen. „Nicht alles, was auf einer Bühne passiert, muss eine politische Aussage haben“, meint Bachem. „Kunst muss nicht politisch sein, Kunst darf politisch sein.“

EIN SPIEGEL DES ZEITGEISTS

Gendern, Generationenkonflikt, Verschwörungsgläubigkeit – solche Fragen des Zeitgeists zu verhandeln, sei eine Aufgabe von Kunst, auch im Bereich der Unterhaltung, sagt Madeleine Giese. Die Autorin schreibt unter anderem Stücke für die vom SR produzierte ARD-Hörspielreihe



Autorin Madelaine Giese.

© privat, Stefan Kiefer

„Nebel heißt Leben rückwärts“. Die unterhaltsame Serie spielt vor dem Hintergrund der bundesrepublikanischen Gesellschaft und spiegelt deren Themen wider. Damit hat sie auch eine politische Dimension. Ähnliches gelte für den Radio-Tatort, eine Hörspielkrimireihe. Drehten sich die Kriminalfälle um Geldwäsche oder thematisierten sie die Frage nach einem Grundeinkommen, dann ragten sie in politische Debatten hinein. Insofern sei der Künstler immer politisch gefragt. Selbst die Stücke unterhaltsamer Genres müssten diesbezüglich „nicht inhaltsfrei“ sein, sondern könnten „bei aller Unterhaltung und allem Witz gesellschaftliche Relevanz“ entfalten, indem sie den Zeitgeist widerspiegeln, sagt Giese.

„KUNST KANN AUCH DER KUNST WILLEN SEIN“

„Ambitionierte Bands und Künstler können ohne Förderung fast nicht arbeiten“, sagt Jürgen Schattner. Für viele Musiker, insbesondere Newcomer und die Bands zweiter Riege, seien öffentliche Förderungen grundlegend, um beispielsweise Plattenproduktionen realisieren zu können. Dies gelte, obwohl mit der Digitalisierung der Kostenaufwand für Studioproduktionen deutlich gesunken sei. Damit hänge es letztlich auch von politischen Entscheidungen ab, wie viel und welche Kultur sich eine Gesellschaft leiste. Schattner führt das Independentlabel Rookie Records in Hamburg. Als Gitarrist ist er Teil der insbesondere in den 1980er Jahren aktiven, legendären Lauterer Punkrockband „Walter Elf“. Die Bands, die er betreue, hätten „etwas zu sagen“, meint Schattner. Das müsse aber nicht immer explizit politisch sein. Letztlich gehe es um eine Haltung – „und dazu gehört der Mensch hinter der Musik“. Das einzelne Musikstück stehe nie allein, sondern sei stets in seinem Zusammenhang zu begreifen. Das Politische muss nicht Voraussetzung für Kunst und Kultur sein: „Kunst kann auch der Kunst willen sein“, sagt Schattner. Niemand würde etwa das künstlerische Können des schnellsten Klavierspielers der Welt bezweifeln, auch wenn dieser nicht mit bedeutungsschweren gesellschaftskritischen oder politischen Inhalten aufwarte. Was ist also das Wesen von Kunst: Macht außerordentliches Können eine Tätigkeit zur Kunst? Das wiederum müsse nicht zwangsläufig so sein, meint Schattner. „Das Nichtkönnen kann bisweilen durchaus zur Kunst erhoben werden.“ Schließlich gehe es um den Kontext, in dem Kunst geschieht. Zudem sei jeder Künstler frei darin, wie sehr er sich gesellschaftlich engagiert. Die Band „Walter Elf“ brachte etwa vor einigen Jahren die Platte „Männer in Rot“ als Hommage an den FCK heraus. Die Einnahmen davon gingen zugunsten des Vereins „Mama/Papa hat Krebs“. Zudem verweist Schattner auf diverse Initiativen, etwa das Engagement einiger



Jürgen Schattner.

© privat, Lucja Romanowska

seiner Bands für einen Solidaritätssampler zugunsten der Ukrainehilfe. Beispiele wie diese zeigen, dass Kunst und Musik nicht aus sich heraus politisch sein müssten, sie aber im Kontext eines gesellschaftlichen oder politischen Engagements stattfinden könnten.

„DIE ABGEKÜRZTE CHRONIK DES ZEITALTERS“

Rainer Furch zitiert William Shakespeare: „Die Schauspieler sind der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters.“ Furch, selbst Schauspieler am Lauterer Pfalztheater, sieht die Rolle

des Künstlers, mithin die des Schauspielers, stets in seinem gesellschaftlichen Kontext verortet. „Der Künstler agiert in seiner Zeit“, sagt Furch. „Er ist ein politisch denkender Mensch“, und das sei letztlich nie von seiner Kunst zu trennen. Die Kunst stehe stets im Dialog mit den Ereignissen ihrer Zeit. Furch gibt ein Beispiel: Die Darbietung der Tragödie „Macbeth“, die von Macht und Machtmissbrauch handelt, habe vor dem Hintergrund einer Trump-Regierung eine andere Wirkkraft als mit Bezug zur Merkel-Republik. Diese Art der Standortgebundenheit von Kunst zeige sich auch



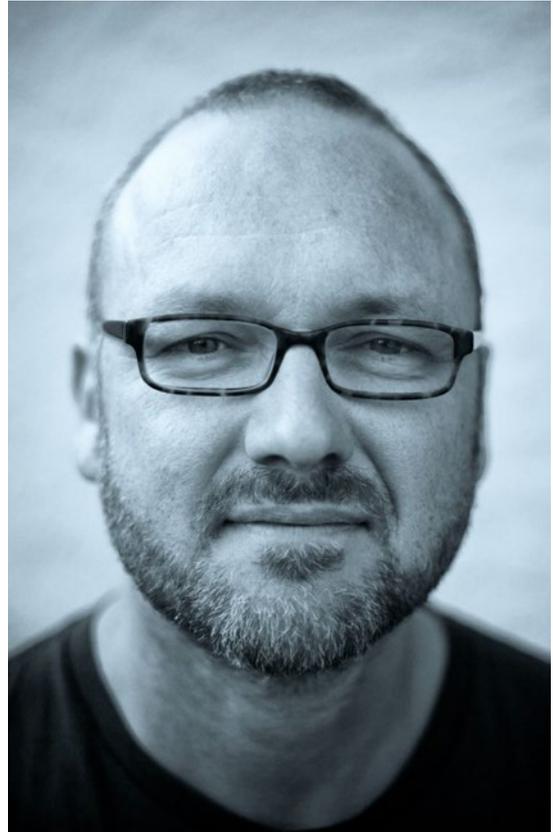
Rainer Furch.

© privat, Christian Hartmann

bei seinen Lesungen. Trage er etwa Gedichte der jüdischen Schriftstellerin Mascha Kaleko, die vor den Nationalsozialisten aus Berlin in die USA floh, vor, gewinnen diese angesichts des aktuellen Kriegs in der Ukraine eine zusätzliche Interpretationsebene. „Theater ist insofern systemrelevant, als es die Aufgabe hat, Fragen zu stellen und das System in Frage zu stellen“, meint Furch.

AUF DER SUCHE NACH STADTIDENTITÄT

„Kultur kann politisch sein, muss es aber nicht immer sein“, sagt der Kaiserslauterer Fotograf Jörg Heieck. Er selbst hat in seinem eigenen Schaffen eine politische Perspektive entwickelt. Zu seinen künstlerischen Wurzeln gehört die Landschaftsfotografie – beginnend in der eigenen Region. In seinen Bildern zeigen sich landschaftliche Strukturen. „Die Arbeit mit Strukturen oder Formen muss nicht direkt politisch einzuordnen sein“, meint Heieck. Gleichwohl habe die Auseinandersetzung mit Landschaft und mit Heimat eine gewisse politische Dimension. Stärkere politische Aussagekraft gewannen seine Fotografien, als er seinen Ansatz auf den urbanen Raum anwandte. Konkret dokumentierte er das zerfallende, brachliegende Gelände der Firma Pfaff in Kaiserslautern. In der damaligen politischen Diskussion, als es um die Frage nach der für die Stadt identitätsstiftenden Rolle von Pfaff und eine Nachnutzung des Industriareals ging, bezogen seine Fotografien in diesem Diskurs eine künstlerische Position. Heieck selbst engagierte sich in einer Bürgerinitiative, die für einen Erhalt des alten „Pfaff-Geistes“ auf dem Areal stritt und eine Bürgerbeteiligung bei der Geländeentwicklung einforderte. Die Frage nach Identität ist zudem wesentlicher Teil eines Fotografie-Festivals, das Heieck derzeit gemeinsam mit seinem Kollegen Thomas Brenner unter dem Titel „Identitäten“ kuratiert. Nach dem Festivalwochenende vom 15. bis 18. September laufen diverse Ausstellungen in der Stadt. Bei dem Festival gehen 30 internationale



Fotograf Jörg Heieck.

© privat

Fotografen in ihren Arbeiten dem Identitätsbegriff nach – sie setzen sich etwa mit Fragen des Geschlechts, der Migration oder der persönlichen Identität auseinander. Auch für die Stadtidentität könne das Kunstprojekt einen Impuls geben, meint Heieck. Wer sind wir in Kaiserslautern, wo verorten wir uns im Vergleich der Städte, und wohin wollen wir uns entwickeln? Die Auseinandersetzung mit der Frage nach Identitäten lade nicht zuletzt dazu ein, den urbanen Blickwinkel zu diskutieren – natürlich mit politischer Tragweite.

Andreas Erb

DIE ERSTEN PREMIEREN DER SPIELZEIT

Oktober bis Dezember



Das Pfalztheater lädt zu Premieren ein.

© Pfalztheater Kaiserslautern

TANNHÄUSER UND DER SÄNGERKRIEG AUF WARTBURG

Oper von Richard Wagner

9.10.2022 | Großes Haus

FOXFINDER

Stück von Dawn King

13.10.2022 | Werkstattbühne

WOYZECK

von Robert Wilson, Tom Waits, Kathleen Brennan
nach dem Stück von Georg Büchner

22.10.2022 | Großes Haus

THE RED THREAD – DER ROTE FADEN (URAUFFÜHRUNG)

Tanzabend von Alba Castillo

29.10.2022 | Großes Haus

GOLD!

Musiktheater für Kinder von Leonard Evers

5.11.2022 | Werkstattbühne

THROUGH HIS TEETH | IL COMBATTIMENTO DI TANCREDI E CLORINDA

Opern von Luke Bedford und Claudio Monteverdi

24.11.2022 | Werkstattbühne

PETERCHENS MONDFAHRT

Märchenspiel von Philipp Löhle nach Gerdt von Bassewitz

25.11.2022 | Großes Haus

DIE TOTEN FREUNDE (URAUFFÜHRUNG)

Stück von Ariane Koch

9.12.2022 | Werkstattbühne

DIE LUSTIGE WITWE

Operette von Franz Lehár

17.12.2022 | Großes Haus

INFO

Pfalztheater Kaiserslautern

Willy-Brandt-Platz 4–5

Info und Karten: 0631 3675 209

www.pfalztheater.de

„AUFBRUCH“ IN DIE NEUE PFALZTHEATERSAISON MIT WAGNERS „TANNHÄUSER“



Bühnenbildentwurf von Nicola Reichert.

© Pfalztheater Kaiserslautern

„Auf.Um.Bruch“ ist das Motto für die Spielzeit 2022/2023 am Pfalztheater Kaiserslautern. Dieses Motto beschreibt die aktuelle Aufbruchstimmung am Haus, aber es ist natürlich vor allem inhaltlich zu verstehen: Korrespondierend zu den gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen unserer Zeit wurden unter der Federführung der beiden Künstlerischen Direktoren Daniel Böhm und Daniele Squeo für den Spielplan eine Reihe Werke ausgesucht, die Umbruchsituationen – gesellschaftlich oder auch persönlich-individuell – beschreiben. Die erste Premiere der neuen Theatersaison wird am 9. Oktober 2022 Richard Wagners romantische Oper „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“ sein – zum ersten Mal seit der Eröffnung des Pfalztheater-Neubaus im Jahr 1995 steht dieses Werk wieder auf dem Spielplan.

Der Sängerdichter Tannhäuser ist innerlich zerrissen: Im Streit hat er die geordnete Gesellschaft der

Wartburg verlassen und sich in das Reich der Venus geflüchtet. Doch auch in dieser Welt des Sinnenrausches findet er keinen Halt – für seine Kunst braucht er andere Impulse. Zurückgekehrt an den Hof der Wartburg wird Tannhäuser wieder in den Kreis der Sängerkrieger aufgenommen, dort erwartet ihn auch die Liebe der jungen Elisabeth, der Nichte des



Bühnenbildentwurf von Nicola Reichert.

© Pfalztheater Kaiserslautern

Landgrafen. Bei dem eiligst angesetzten Sängerwettbewerb kommt es zu einem Eklat: Provoziert durch die anderen Sänger, die das Hohelied auf die reine Liebe singen, stimmt Tannhäuser ein Preislied auf die Venus und die Freuden der sinnlichen Liebe an. Elisabeth ist im tiefsten Inneren getroffen, die Gesellschaft reagiert entsetzt. Tannhäuser wird zur Buße auf eine Pilgerfahrt nach Rom geschickt...

In seiner romantischen Oper „Tannhäuser“ vereint Richard Wagner den Sagenkreis um den Minnesänger Tannhäuser, der im Venusberg geweiht haben soll, mit den Erzählungen über den Sängerkrieg auf der Wartburg bei Eisenach. In gewisser Weise ist „Tannhäuser“ vielleicht Wagners persönlichste Oper – die innerlich zerrissene Künstlerfigur kann als Porträt des Dichterkomponisten gelesen werden. Im Kern geht es um gedankliche Freiheit in einer ideologisch starren Gesellschaft, in der Tannhäuser als Rebell, wenn nicht gar als Anarchist wirkt.

Die Oper kam am 19. Oktober 1845 an der Hofoper Dresden heraus, wo Wagner nach dem Erfolg von „Rienzi“ Hofkapellmeister geworden war. Gleichzeitig war er bereits in revolutionären Zirkeln in Dresden aktiv. Nach seiner Beteiligung am Dresdner

Maiaufstand 1849 musste Richard Wagner in die Schweiz fliehen und wurde über mehrere Jahre in den deutschen Ländern steckbrieflich gesucht. „Tannhäuser“ blieb ein Lebensthema für Wagner, ohne damit zum Abschluss zu kommen. In den Jahren nach der Uraufführung bearbeitete der Komponist das Werk immer wieder – für die skandalumwitterte Aufführung 1861 in Paris erweiterte Wagner die Partitur nicht nur um das dort obligatorische Ballett, er ließ auch seine kompositorische Erfahrung aus der Arbeit an der „Tristan“-Partitur insbesondere in die Venus-Szene einfließen, ohne zu einer definitiven Fassung zu kommen. Noch in seinem Todesjahr 1883 diktierte Wagner seiner Frau Cosima ins Tagebuch, „er sei der Welt noch den Tannhäuser schuldig“. Am Pfalztheater kommt „Tannhäuser“ in der stilistisch einheitlicheren, revidierten Dresdner Fassung zur Aufführung.

Für die Neuproduktion konnte ein profiliertes Regieteam gewonnen werden: Gabriele Rech arbeitet seit Jahren an vielen großen Bühnen in Deutschland, u. a. an der Oper Köln, am Nationaltheater Mannheim, an den Staatstheatern in Wiesbaden und Kassel, aber auch in Österreich, in der Schweiz, in Italien und Frankreich wie auch in den Niederlanden. Seit 2010 ist sie zudem Professorin für szenischen Unterricht



Bühnenbildentwurf von Nicola Reichert.

und Projektkoordination an der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Für die Gestaltung von Bühne und Kostüme kommt Nicola Reichert ans Pfalztheater. Sie arbeitet regelmäßig im Team mit Gabriele Rech, aber auch mit Regisseuren wie Dietrich Hilsdorf, Immo Karaman, Aron Stiehl, Rosamund Gilmore und Guy Joosten an vielen Theatern in Deutschland wie Deutsche Oper am Rhein, Aalto-Oper in Essen, Oper Leipzig, Komische Oper Berlin oder die Bregenzer Festspiele. Die musikalische Einstudierung von „Tannhäuser“ liegt in den Händen von Generalmusikdirektor Daniele Squeo, der damit als Dirigent in der Saison 2022/2023 eine spannende Gegenüberstellung dieser Wagner-Oper mit Giuseppe Verdis „Macbeth“ ermöglicht – ein Werk, das in der Entwicklung des italienischen Komponisten eine ähnliche Umbruchsituation markiert.

Andreas Bronkalla

INFO

Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg

Romantische Oper von Richard Wagner

Premiere am 09. Oktober 2022

Musikalische Leitung: GMD Daniele Squeo | Inszenierung: Gabriele Rech | Bühne und Kostüme: Nicola Reichert | Video: Gregor Eisenmann | Chor: Gerhard Polifka

Mit Corby Welch (Tannhäuser), Arminia Friebe (Elisabeth), Heike Wessels (Venus), Konstantin Gorny (Landgraf Hermann), Karel Martin Ludvik (Wolfram), Daniel Kim (Walther) u. v. a., Chor und Extrachor des Pfalztheaters, Pfalzphilharmonie Kaiserslautern

Pfalztheater Kaiserslautern

Willy-Brandt-Platz 4-5

Info und Karten: 0631 3675 209

www.pfalztheater.de

Online-Banking bequem von überall.

Online-Banking

Einfach & sicher von überall.

Erledigen Sie Ihre Finanzgeschäfte ganz bequem mit dem übersichtlichen Online-Banking Ihrer Sparkasse.

sparkasse-kl.de/online-banking



Sparkasse
Kaiserslautern

Blutmond.

© wirestock/rechtfrei



„WAS DER MOND ROTH AUFGEHET. WIE EIN BLUTIG EISEN.“

Das Schauspiel am Pfalztheater Kaiserslautern eröffnet die Spielzeit im Großen Haus mit „Woyzeck“, nach dem Stück von Georg Büchner in der Bearbeitung von Robert Wilson und mit Musik und Liedtexten von Tom Waits und Kathleen Brennan.



Woyzeck. Gespielt von Oliver Burkia. Kostümentwurf von Britta Leonhardt.

© Pfalztheater Kaiserslautern

„Woyzeck“ war nach „The Black Rider“ und „Alice“ die dritte Zusammenarbeit von Regisseur Robert Wilson und Songwriter Tom Waits. Am 18. November 2000 feierte das von Robert Wilson so genannte „art musical“ seine Uraufführung am Betty Nansen Theater in Kopenhagen. Die Aufführung wurde mit Lob überschüttet und traf auf ihrer Europatournee auf restlos ausverkaufte Häuser.

Das Stück basiert auf dem gleichnamigen Dramenfragment Georg Büchners aus dem Jahr 1837, das heute zu den einflussreichsten und meistgespielten Dramen der deutschen Literatur gehört. Es ist die düstere, aber auf Tatsachen beruhende Geschichte des Soldaten Franz Woyzeck, der sich im Kampf um das tägliche Überleben unter anderem als Versuchskaninchen für zweifelhafte medizinische Experimente verdingt. Physisch und psychisch wird Woyzeck von seiner Umgebung misshandelt, was bei ihm zu Wahnvorstellungen führt. Als er entdeckt, dass seine Geliebte ihm untreu ist, gehorcht er den inneren Stimmen, die ihm befehlen, sie zu töten.

Auf der Grundlage der überlieferten Fragmente Büchners schrieb Waits mit seiner Frau, der Songtexterin Kathleen Brennan, eine gleichermaßen brutale wie mitfühlende Musik. Aggressive Rhythmik und romantische Melodien spiegeln das menschliche Leid von Büchners Figuren wider. Die Songs mit dem typischen Waits-Sound aus Jahrmarktsmusik, traurigen Walzern und melodiosen Balladen greifen die Stimmung einzelner Szenen auf und verstärken, was Büchner von den verzweifelten Lebensumständen der „armen Leut“ erzählt.

„Woyzeck handelt von Wahnsinn und von Obsessionen, von Kindern und von Mord – alles Dinge, die uns berühren. Das Stück ist wild und geil und spannend und Phantasie anregend. Es bringt einen dazu, Angst um die Figuren zu bekommen und über das eigene Leben nachzudenken. Ich schätze mal, mehr kann man von einem Stück nicht verlangen.“ (Tom Waits)

Für das Pfalztheater inszeniert Nicolai Sykosch, der bereits Molières „Der Geizige“ und Lessings „Minna von Barnhelm“ hier auf die Bühne gebracht hat, und der bei „Woyzeck“ auch das Bühnenbild entwirft. Die musikalische Leitung der Produktion übernimmt Andreas Dziuk, Keyboarder der Ostberliner Band „Pankow“ und langjähriger musikalischer Leiter an verschiedenen Theatern, darunter das Theater Ingolstadt und das Hans-Otto-Theater in Postdam. Andreas Dziuk ist erstmals in Kaiserslautern zu Gast und wird die Vorstellungen mit einer sechsköpfigen Live-Band begleiten. Die Kostüme werden gestaltet von Britta Leonhardt.

Als Franz Woyzeck wird Oliver Burkia zu sehen sein, die weiteren Rollen spielen und singen Jelena Kunz (Marie), Henning Kohne (Hauptmann), Stefan Kiefer (Doctor), Robert Flanze (Tambourmajor), Jan Henning Kraus (Andres), Hannelore Bähr (Margreth) und Meike Anna Stock (Karl).

Andrea Wittstock



Marie. Gespielt von
Jelena Kunz.
Kostümentwurf von
Britta Leonhardt.

© Pfalztheater Kaiserslautern

INFO

Woyzeck

nach dem Stück von Georg Büchner

Musik und Liedtexte von Tom Waits und
Kathleen Brennan

Konzept von Robert Wilson

Textfassung von Ann-Christin Rommen und
Wolfgang Wiens

Premiere 22. Oktober 2022

Großes Haus

Musikalische Leitung: Andreas Dziuk

Regie und Bühne: Nicolai Sykosch

Kostüme: Britta Leonhardt

Mit: Hannelore Bähr, Jelena Kunz, Meike Anna
Stock, Oliver Burkia, Robert Flanze, Stefan
Kiefer, Henning Kohne, Jan Henning Kraus
und Live-Band

Info und Karten: 0631 3675-209

www.pfalztheater.de



Fotos: Rolando de Sousa

Handwerk ist Kunst – Kunst ist Handwerk

Handwerk hat viele Gesichter:
Finde Deinen kreativen Ausbildungsberuf
und verwirkliche Dich selbst!

Infos und Beratung

Team Ausbildung

Tel. 0631 3677-270

ausbildung@hwk-pfalz.de

hwk-pfalz.de/ausbildungfertiglos



Handwerkskammer
der Pfalz

ZWEI NEUE GESICHTER AM MPK

Direktor Steffen Egle und Kunstvermittler Benjamin Košar im Gespräch



Benjamin Košar und Steffen Egle
am Gesprächstisch des mpk.

Foto: A. Kusch, mpk © mpk

Das Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern (mpk) hat einen neuen Direktor. Steffen Egle ist seit Mai 2022 im Amt – und er nimmt sich viel vor. Ganz wichtig ist ihm der fortlaufende Dialog mit dem Publikum, das nun bei seiner ersten Neupräsentation der Sammlung mitspricht. Auch in der Leitung der Kunstvermittlung gab es einen Wechsel. Benjamin Košar kümmert sich seit dem Frühjahr um die verschiedenen Fokusgruppen. Und er möchte neue Besucherinnen und Besucher für das Museum gewinnen.

LUTRA: Herr Egle, Sie sind seit Mai der neue Direktor des mpk. Sind Sie gut in Ihrem neuen Amt angekommen?

Das bin ich! Ich bin überall mit großer Neugierde und Herzlichkeit aufgenommen worden – und fühle mich in Kaiserslautern sehr wohl. Mich beeindruckt die Vielseitigkeit der Stadt und ihrer Menschen, die sich auch im kulturellen Schaffen von Theater über Fußball bis hin zur engagierten freien Szene widerspiegelt. Nicht zuletzt habe ich das Privileg, im mpk mit einem hochmotivierten Team arbeiten zu können: Das ermöglicht vieles!

LUTRA: Was haben Sie mit dem mpk vor, und worauf darf das Publikum sich in den kommenden Monaten freuen.

Die Herausforderung ist, das erreichte internationale Niveau des Museums in Bezug auf Sammlung und Ausstellungen fortzuschreiben, und das mpk gleichzeitig mehr in der Stadt und der Region zu verankern. Basierend auf einem breit angelegten Publikumsdialog formulieren wir gerade eine Strategie, die beiden Zielen gerecht wird. Die Mischung macht es: Wir arbeiten an Ausstellungsprojekten, mit denen wir eine überregionale Reichweite bewirken. Gleichzeitig entwickeln wir Ausstellungsformate, die auf das lokale Publikum zielen, unter Einbindung regionaler Künstlerinnen und Künstler. Bei allem geht es uns darum, das Haus zu öffnen, nahbar zu sein. Und: das Museum zu einem Ort zu machen, an dem man gern über den Ausstellungsbesuch hinaus verweilt. Dazu gehört auch, dass man sich ein Getränk nehmen und gemütlich sitzen kann.

LUTRA: Herr Košar. Sie sind der neue Leiter der Kunstvermittlung am mpk. Was waren

Ihre ersten Erfahrungen mit der Stadt und der Stadtgesellschaft?

Offen, alle Menschen sind mir offen begegnet. Ich war zur Aufstiegsfeier des 1. FCK auf dem Stiftsplatz und habe miterlebt wie begeisterungsfähig die Lautrer für ihren Verein und ihre Stadt sind. Das wünsche ich mir für unser Museum. Ich möchte Menschen für die Kunst begeistern, wobei mir Fußball auch gut gefällt.

LUTRA: Kaiserslautern gilt als Arbeiterstadt, mit einem eher kunstfernen Publikum. Wie sprechen Sie Menschen an, die Sie aktuell nicht zu Ihren Besucherinnen und Besuchern zählen?

Direkt, das Schöne an der Kunst ist, man kann ihr im Dialog begegnen. Ich spreche gerne über Kunst, da mich die Sichtweise anderer Menschen interessiert. Das mpk hat eine Fülle an unterschiedlichen Werken/Positionen der Kunst und ich gehe davon aus, dass für jeden etwas dabei ist, unabhängig von Alter, persönlichem Hintergrund und Lebenswelt. Schauen sie sich an wie schön das mpk gelegen ist, in direkter Achse zum Betze. Warum nicht eine Brücke schlagen.

LUTRA: Herr Egle. In Ihrer ersten Neupräsentation der Sammlung, die temporär in den schönen Räumlichkeiten des dritten Obergeschosses zu sehen sein wird, hat das Publikum das Wort. Wie müssen wir uns das vorstellen? Kuratieren Bürgerinnen und Bürger aus Kaiserslautern?

Über die mpk:Gesprächswerkstatt, die regelmäßig stattfindet, haben wir Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Hintergründen kennengelernt, die sich gerne vertiefter in die Gestaltung des Museums einbringen möchten. Sie haben wir eingeladen, eine Auswahl aus der Sammlung zu treffen: Kunst, mit der sie persönlich etwas verbindet, oder Werke, die ihre Lebensthemen spiegeln. Das Ergebnis dieses teilhabenden Prozesses zeigen wir ab Ende Oktober in einer Ausstellung.

LUTRA: Herr Egle und Herr Košar. Was wünschen Sie sich von der Stadt Kaiserslautern? Und von Ihren Besucherinnen und Besuchern?

Wir wünschen uns, dass die Neugier unserem Haus gegenüber, die wir in den vergangenen Wochen spüren konnten, erhalten bleibt. Und, dass der Dialog mit dem Publikum von Dauer sein wird.



Große Resonanz auf die Einladung von Steffen Egle zur ersten mpk:Gesprächswerkstatt im Juni.

Foto: Hanna Diedrichs gen. Thormann, © mpk

VALLY WIESELTHIER – GOLDEN GIRLS NO. 2



Valley Wieselthier mit einer ihrer ersten Skulpturen, die sie in New York fertigte, um 1928.

Foto: privat

Sie gilt als Diva der Wiener Werkstätte: Vally Wieselthier. Die Ausnahmekeramikerin und Mitbegründerin der Keramischen Plastik besticht mit ihrer expressiven Farbwahl. Ihre zumeist weiblichen Akte sind zugleich humorvoll und von selbstbewusster Sinnlichkeit. Zudem kreierte Wieselthier Mode, Stoffdesign und Schmuck sowie Wandmalereien, Buchillustrationen und Plakate. Das mpk zeigt ihre Arbeiten im Zusammenhang mit hauseigenen Werken der Kunsthandwerklichen Sammlung und setzt Wieselthier in

den Kontext ihrer Kolleginnen und Kollegen, wie Hertha von Bucher, Walter Bosse, Lotta Calm, Diana Kuhn, Kitty Rix.

Wieselthier, profilierte Künstlerin im Wien der 1920er- und 1930er-Jahre, setzt die Ausstellungsreihe „Golden Girls“ fort. Mit dem Reihentitel zitiert Kuratorin Svenja Kriebel mit einem Augenzwinkern den Grundgedanken einer amerikanischen Sitcom der 1980er-Jahre: Ältere Damen diskutieren über sämtliche und so auch emanzipatorische Themen der Gesellschaft. „Golden Girls“ wurde zu einer Marke für einen – ungeachtet aller harten Alltäglichkeit – ungebeugten Geist. Im mpk widmet sich die Serie dem Schaffen von Kunsthandwerkerinnen, die Außergewöhnliches geleistet haben. Dabei werden auch historische Zusammenhänge der Emanzipationsbewegung deutlich. Um für die keramischen Techniken mehr Verständnis zu wecken, bietet das mpk ein hierauf abgestimmtes Vermittlungsprogramm an.

Svenja Kriebel

AUSSTELLUNG

Vally Wieselthier – Golden Girls No. 2

05. November 2022–12. Februar 2023

Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern (mpk)
Museumsplatz 1

Öffnungszeiten:

Di 11–20 Uhr, Mi–So 10–17 Uhr

Feiertage 10–17 Uhr

Telefon 0631 3647-201

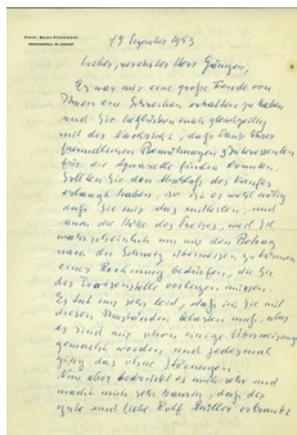
www.mpk.de

HANS PURRMANN UND WILLIBALD GÄNGER

Ein Briefwechsel über die Kunst und Kultur der 1950er-Jahre

Hans Purrmann – vielen wird der 1880 in Speyer geborene Künstler als Maler, Zeichner und Druckgrafiker vertraut sein. Das Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern bewahrt von ihm einen bedeutenden Bestand von 21 Gemälden, 40 Druckgrafiken und 29 Zeichnungen. Dass Purrmann aber auch ein sehr fleißiger Briefeschreiber war, ist vielfach noch unbekannt. Dabei bieten gerade diese Briefe wichtige Einblicke in sein Denken, in seine Zeit und in die vielen Kontakte, die er mit Künstlerinnen und Künstlern, mit Museen und Kunstvereinen pflegte. In den Depots des mpk schlummerten bisher noch unveröffentlichte 20 originale Briefe dieses mit Ehrungen ausgezeichneten Malers. Sie stammen aus einem Briefwechsel, den Purrmann in den 1950er-Jahren mit dem SPD-Landtagsabgeordneten und Geschäftsführer der Künstlervereinigung „Pfälzische Sezession“ führte. Purrmann lebte damals in der Schweiz, fühlt sich seiner alten Heimat aber stets verbunden.

Die Schriftstücke bilden ein wichtiges Zeugnis für die nach dem Krieg wiedererwachende Kunst- und Künstlerszene in der Pfalz und präsentieren Purrmann als Menschen, der mit seinen Zeitgenossen über das Medium des Briefes ein enges Netzwerk pflegte. Gemeinsam mit dem Hans Purrmann Archiv München ist es nun gelungen auch die



Brief vom 19. Dezember 1953,
Hans Purrmann an Willibald Gänger.

Foto: mpk, Graphische Sammlung.



Hans Purrmann und Willibald Gänger in der Wohnung Gängers, Fotografie, 1951.

Foto: unbekannt, © Hans Purrmann Archiv, München

von Gänger verfassten Gegenbriefe zu edieren und sie mit den Briefen des mpk in einen Zusammenhang zu stellen. Die insgesamt 37 Briefe belegen Purrmanns intensive Korrespondenz mit der „Pfälzischen Sezession“, der er seit den 1950er-Jahren als Ehrenvorsitzender vorstand, beschreiben verschiedene Ausstellungsprojekte, erläutern Purrmanns Einbindung in die Jahresausstellungen und Katalogplanungen der Sezession in Speyer und Ludwigshafen, verhandeln die Verkäufe von Bildern und beleuchten Purrmanns Einsatz für den Pfälzer Künstlerkollegen Rolf Müller-Landau. Der von Sören Fischer im mpk bearbeitete und herausgegebene Briefwechsel wird im Herbst im Deutschen Kunstverlag erscheinen.

Sören Fischer

KONTAKT

Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern (mpk)
Museumsplatz 1

Öffnungszeiten:
Di 11–20 Uhr, Mi–So 10–17 Uhr
Telefon: 0631 3647-201
www.mpk.de

Eckart Runge und Jacques Ammon sind am 20. Oktober 2022 live in der Fruchthalle zu hören.

© Nikolaj Lund



KONZERTE DER STADT KAISERSLAUTERN GEHEN IN DIE 73. SAISON

2022/2023 Schwerpunkt auf „klassischer“ und zeitgenössischer Moderne

Die traditionsreichen Konzerte der Stadt Kaiserslautern gehen in ihre 73. Saison mit zahlreichen Höhepunkten mit über 60 vielfältigen Veranstaltungen. Im Rahmen der Sinfoniekonzerte erklingen Werke von Mozart und Beethoven über Schubert, Schumann, Brahms, Verdi, Wagner bis hin zu Glasunow und Fazil Say, mit Spitzensolisten wie Anna Vinitzkaya, Liv Migdal, Reto Bieri oder Daniel Ottensamer.

In den Kammerkonzerten sind herausragende Künstlerinnen und Künstler und Ensembles wie Eckart Runge und Jacques Ammon, Latica Honda-Rosenberg und Corinna Harfouch, Sebastian Knauer und Hannelore Hoger, das Mandelring Quartett oder auch Juliane Banse zu Gast. Einige der Sinfonie- und Kammerkonzerte widmen sich einem kleinen Schwerpunkt auf Werken der „klassischen“ und der zeitgenössischen Moderne mit Komponisten wie Bohuslav Martinů, Dmitri Schostakowitsch, Alexander Glasunow oder Ottorino Respighi sowie

Paul Ben-Haim, Fazil Say, Sebastian Fagerlund, Avner Dorman und Marc-Aurel Floros. Die Sinfoniekonzerte werden wie immer bestritten von der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken



Am 25. November 2022 gibt es ein großes Fado-Konzert, u. a. mit der Sängerin Inês de Vasconcellos.

© Hugo Moreira



Im Rahmen des Literaturfestivals kommt auch Corinna Harfouch zu Gast in die Fruchthalle. Am 02. Februar 2023 um 20 Uhr.

© Pascal Buenning

Kaiserslautern, der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und der Pfalzphilharmonie des Pfalztheaters Kaiserslautern, den festen Partnerorchestern des Referats Kultur.

PORTUGIESISCHE KULTUR, LITERATURFESTIVAL UND TANZ

Im November gibt es in Kooperation mit dem portugiesischen Generalkonsulat einen „Monat der portugiesischen Kultur“ mit zwei Konzerten, Ausstellungen und Kinovorführungen in Zusammenarbeit mit dem UNION-Studio für Filmkunst. Am 18. November gibt es eine große Aufführung des berühmten „Requiem“ von Verdi mit der Deutschen Staatsphilharmonie und dem Bachchor Mainz. Weitere Höhepunkte werden die Programme des 3. Literaturfestivals Ende Januar und Anfang Februar sein, unter anderem mit Nora Gomringer und Hans Thill in der Eröffnung, einem Programm zu „Thomas Mann und die Musik“ sowie einem neuen Buch von Elke Heidenreich. Einen spektakulären Abschluss der Saison bildet dann eine Tanz-Performance-Installation der renommierten Choreografin Candela Capitán in der Fruchthalle in Koproduktion mit dem Pfalztheater.

Abgerundet wird das Angebot durch die deutschlandweit einmalige Reihe „Jazzbühne meets...“, durch die „Konzerte à la carte“ im Studio des SWR, die literarisch-musikalischen Soiréen im Stadtmu-

seum (Theodor-Zink-Museum | Wadgasserhof), die traditionellen Sonntags um 5-, Freundschafts-, Weihnachts- und Silvesterkonzerte, durch etliche weitere Konzerte außer der Reihe, zum Beispiel am 15. Oktober mit dem argentinischen Sänger Ale Martin, der Weihnachtsshow der „Untiere“ oder dem besonderen Projekt der „Winterreise reloaded“, sowie mit vielfältigen Angeboten an Kinder und Jugendliche, Schulen und Familien. Außerdem gibt es Kooperationen mit dem sehr erfolgreichen „Salon Schmitt“ und mit der Stifts- und der St. Martinskirche durch das Projekt der Kulturandachten mit Künstlerinnen und Künstlern der lokalen freien Szene.

Christoph Dammann



Zum ersten Mal auf den Brettern der Jazzbühne: Anne Haigis. Am 13. Januar 2023 in der Fruchthalle.

© Volker Neumann

TICKETS

Der Vorverkauf läuft!

Tickets und weitere Informationen unter www.fruchthalle.de oder www.kaiserslautern.de sowie telefonisch unter 0631 365-3452.

Vorverkauf außerdem in der Tourist-Information, Fruchthallstraße 14, Tel. 0631 365-2316; Thalia Ticketservice, Tel. 0631 36219-814 und bei allen weiteren VVK-Stellen (Ticket-Hotline: 01806 57 00 00), im Internet unter www.eventim.de und von zu Hause aus mit ‚ticketdirect‘ über www.eventim.de.

DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE



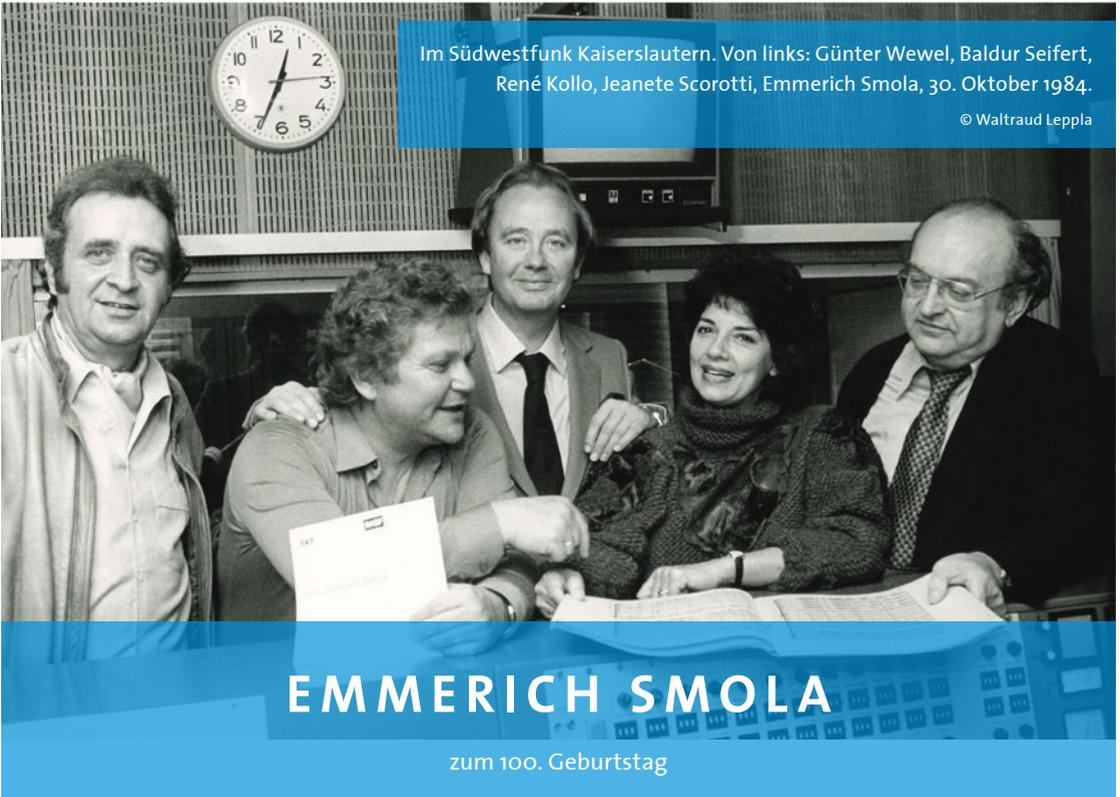
Chefdirigent Pietari Inkinen Sibelius.
Finlandia **Pinchas Zukerman** Violine
Hamburg Ballett John Neumeier
Beethoven-Projekt II **Vollendet** Sinfonie
nach Skizzen von Franz Schubert **Rudolf
Buchbinder** Klavier **Starke Stücke**
Klavierkonzerte von Grieg. Rachmaninow.
Liszt **Les Jeunes** new generation **Selina
Ott** Trompete **Festklänge** weihnachtlich.
märchenhaft. **Sergey Khachatryan** Violine
Rafał Blechacz Klavier **Silvester. Neujahr** Olga
Bezsmertna. Christian Elstner **SWR Junge
Opernstars** Preisträgerkonzert



www.drp-orchester.de

2022 / 23

SR[®] SWR»



Im Südwestfunk Kaiserslautern. Von links: Günter Wewel, Baldur Seifert, René Kollo, Jeanete Scorotti, Emmerich Smola, 30. Oktober 1984.

© Waltraud Leppla

EMMERICH SMOLA

zum 100. Geburtstag

Emmerich Smola, der Gründer und langjährige Leiter des SWR Rundfunkorchesters Kaiserslautern war Musiker, Dirigent, Arrangeur und ein über die Grenzen des Sendegebietes und Deutschlands geschätzter Radio-Pionier. „Sein Name steht für Radiokultur“ – so würdigte anlässlich seines 80. Geburtstages der damalige SWR Intendant Prof. Peter Voß den Jubilar. Und in der Tat: Musiker zu sein, Orchesterarbeit zu leisten als Dirigent und gleichzeitig ein Radiomacher zu sein, mit eigenen Sendungen, Moderationen, und als Programmgestalter zu wirken – das hat ihn von Jugend an bewegt. Eine Leidenschaft für gute Musik, das Radio und seine vielfältigen Möglichkeiten, Rundfunktechnik und ein Interesse für Menschen, junge zumal.

Emmerich Smola wurde am 8. Juli 1922 in Bergreichenstein, Böhmen, wenige Kilometer nördlich des Bayerischen Waldes, geboren und erhielt schon als 14-jähriger ein Stipendium am Prager Konservatorium. Später studierte er an der Wiener Universität.

1946 kam er zunächst als Kontrabassist zum damals von der französischen Militärregierung neugegründeten „Funkorchester Kaiserslautern“. Zwei Jahre später wurde er zum Chefdirigenten gewählt. Als im Jahre 1951 im Rahmen einer Senderumstrukturierung sowohl das Funkorchester Kaiserslautern als auch das Unterhaltungsorchester Koblenz aufgelöst werden sollte, konnte Emmerich Smola stattdessen eine Fusion der Orchester erreichen – das große „Große Unterhaltungsorchester des Südwestfunks“ war geboren. Emmerich Smola deckte das Repertoire von der leichten Klassik über Oper, Operette und Musical bis zum großen Feld der anspruchsvollen Unterhaltung ab. 1951–54 war Smola darüber hinaus auch Leiter der Musikabteilung des Landesstudios in Mainz. Von seinem administrativen Geschick als langjähriger engagierter Studioleiter zeugt das Studio Kaiserslautern, das ohne ihn so, mit eigenem Studio- und Konzertsaal, nicht gebaut worden wäre. 1958 wurde es eröffnet und er Leiter des mit neuester Technik errichteten Hauses in der Fliegerstraße



Von rechts: Ingeborg Hallstein, Emmerich Smola im Südwestfunkstudio, 17. November 1967.

© Waltraud Leppa

Kaiserslautern. Dieses Studio war sein ganzer Stolz; denn Emmerich Smola war auch Technik-„Freak“.

Illustre Gäste von Robert Stolz bis Zarah Leander konnte der Musik kundige und künstlerisch ehrgeizige Emmerich Smola für Aufnahmen mit „seinem“ Orchester gewinnen. Eine besondere und erfolgreiche Leidenschaft war für ihn die Suche nach jungen Talenten und deren Förderung. Entdeckungen wie die junge Erika Köth oder Fritz Wunderlich sind so mit dem Namen des Rundfunkorchesters Kaiserslautern verbunden. Zur Zusammenarbeit mit Emmerich Smola kamen Berühmtheiten und solche, die es werden sollten – im Gesangsfach etwa: Anneliese Rothenberger, Ingeborg Hallstein, René Kollo, Julia Mingenes und José Carreras. Auch die Liste der Instrumentalisten ist mehr als beachtlich: So spielten etwa der Geiger Ulf Hoelscher, der Gitarrist Siegfried Behrend und der Pianist Roberto Szidon unter Smolas Dirigentenstab das klassische Repertoire ein. Astor Piazzolla produzierte in Kaiserslautern seine berühmten Tangos für Bandoneon und Orchester. Von 1973–1978 wurde Emmerich Smola zum stellvertretenden

Programmchef der Musik II in Baden-Baden berufen. In dieser Zeit konnte er den Standort Kaiserslautern – Studio und Rundfunkorchester – nachhaltig stärken. Die Reisetätigkeit des Orchesters innerhalb und außerhalb des Sendegebietes nahm zu. Emmerich Smola und das Rundfunkorchester wurden zu Konzerten und auf Festivals auch im Ausland eingeladen.

Smola machte aus dem reinen Unterhaltungsorchester, das nur für den täglichen Bedarf produzierte bzw. live im Radio spielte, in kürzester Zeit ein überaus vielseitiges Orchester, dessen Repertoire breit gespannt war und von klassischen Werken der Mannheimer Schule über Oper, Operette, Musical, Chansons und anspruchsvollem Schlager bis zur Romantik und den Klassikern des Jazz reichte. Seine Programmdramaturgie war bis zuletzt innovativ und im besten Sinne „am Puls der Zeit“.

Von Emmerich Smolas Sinn für Qualität, seinem Entdeckergeist und seiner musikalischen Neugier profitierten Konzert- und Radiopublikum. Die Bilanz seiner Tätigkeiten beim damaligen



Anneliese Rothenberger (Opernsängerin) mit Emmerich Smola, 31. August 1968.

© Waltraud Leppa



Emmerich Smola: Konzert in der Fruchthalle anlässlich seines 65. Geburtstages am 08. Juli 1987.

© Stadtarchiv Kaiserslautern

Südwestfunk und seinem Rundfunkorchester Kaiserslautern – bis zu seiner Pensionierung 1987 – sind zum einen, zigtausende von Aufnahmestunden und ungezählte Sendungen sowie zum anderen die Heranbildung eines künstlerisch hochqualifizierten und geachteten Rundfunkklangkörpers.

Die Leitidee seiner beruflichen Laufbahn war es, „möglichst viel gute Musik für möglichst viele

Hörer“ zu bringen. Für seine Verdienste um die Musik ist Emmerich Smola mit zahlreichen staatlichen und kommunalen Auszeichnungen bedacht worden. Wegen seines ehrenamtlichen Engagements für den musikalischen Nachwuchs wurde die städtische Musikschule Kaiserslautern nach ihm benannt. Der Südwestrundfunk ehrte Emmerich Smola anlässlich seines 80. Geburtstages mit der Benennung des Studiosaales „seines“ Orchesters zum „Emmerich-Smola-Konzertsaal“. Auch der seit 2004 verliehene Emmerich Smola Förderpreis an die Gewinner des

zwischen der Stadt Landau und dem SWR veranstalteten Wettbewerbs „SWR Junge Opernstars“ erinnert an den großen Stimmentdecker und Förderer musikalischer Talente, Emmerich Smola, der am 16. August 2011 in Kaiserslautern starb. Nach ihm, diesem bundesweit bekannten Orchesterleiter und Radiomann, benannt ist der Emmerich-Smola-Platz in Kaiserslautern.

Burkhard Egdorf



Die Emmerich-Smola-Musikschule und Musikakademie der Stadt Kaiserslautern.

© Mario Aulenbacher

„BLUMENSCHMUCK AN DEN HÄUSERN WIRD EMPFOHLEN“

Stadtbjubiläen zwischen Politik und Kultur



Werbeplakat zum Stadtbjubiläum 1926, Entwurf: Hans Dietrich, Gewerbemuseum.

© Stadtarchiv Kaiserslautern

Spätestens mit Joh. Georg Lehmanns Stadtgeschichte von 1853 war die Verleihung der Stadtrechte durch Rudolf von Habsburg im Jahr 1276 einem breiten Publikum bekannt geworden und als offizielles Gründungsdatum etabliert. Doch sah man gerade im 19. Jahrhundert in Kaiserslautern immer auch die „Barbarossastadt“, wo schon der große Stauferkaiser eine Residenz hatte errichten lassen. So ist es nicht erstaunlich, dass der 600. Jahrestag der Stadtrechtsverleihung 1876 beinahe unbemerkt vorüberging

und der Stadtrat stattdessen beschloss, wieder eine „Sedansfeier“ am 2. September zu veranstalten, um die militärisch-politische Glorie des frischen Sieges über Frankreich zu zelebrieren. Auch 1926 musste Konservator und Museumsgründer Theodor Zink die Planung eines städtischen Jubiläums (650 Jahre) noch gegen öffentliche Einwände verteidigen. Gewiss seien die Zeiten gerade im besetzten Teil des Reiches durchaus ernst, so Zink in der Pfälzischen Presse. Aber: „Sollte drum auf die grauen Werkstage nicht der Sonntag folgen dürfen?“

Die Fraktion der Festbefürworter setzte sich schließlich auch im Stadtrat durch, der einen Kredit von 6.500 RM für die öffentliche Feier bewilligte, ein geplantes Festessen in der Fruchthalle allerdings als überzogen ablehnte. „Die ganze Veranstaltung müsse im einfachsten Rahmen erfolgen“, hielt das Sitzungsprotokoll fest. Höhepunkt des Jubiläums war schließlich ein Festumzug in historischen Trachten am 6. Juni 1926. Passend zu Theodor Zinks Ideen organisierte Bauamtmann August Dick entsprechende Bekleidung aus dem Angebot eines Frankfurter Kostümverleihers: Von römischen Legionären in Trikothosen und Schuppenpanzern über Kaiser Rotbart (Metzgermeister Ludwig Engel) samt Gemahlin Beatrice von Burgund zu Pferde (Näherin Erna Rittersbacher), die Fürstin von Lautern in eigener Kutsche bis hin zu den Freischärlern des Revolutionsjahres 1849 mit Schleppsäbel, Schlapphüten und schwarz-rot-goldenen Kokarden reichte die volkstümliche Prozession.

Die Zeitungen druckten eigene Festaussagen. Die Pfälzische Rundschau unternahm unter anderem einen Ausflug nach „Kaiserslautern im Jahre 1950“: Der Autor des Artikels landete mit dem Flugzeug auf

dem städtischen Flughafen „modernster Anlage“ nördlich der Stadt, womöglich bei Sembach, und bestaunte beim Landeanflug ein „großes Häusermeer“ rund um den 1926 noch abgelegenen Lindenhof und die städtischen Parkanlagen im Hagelgrund.

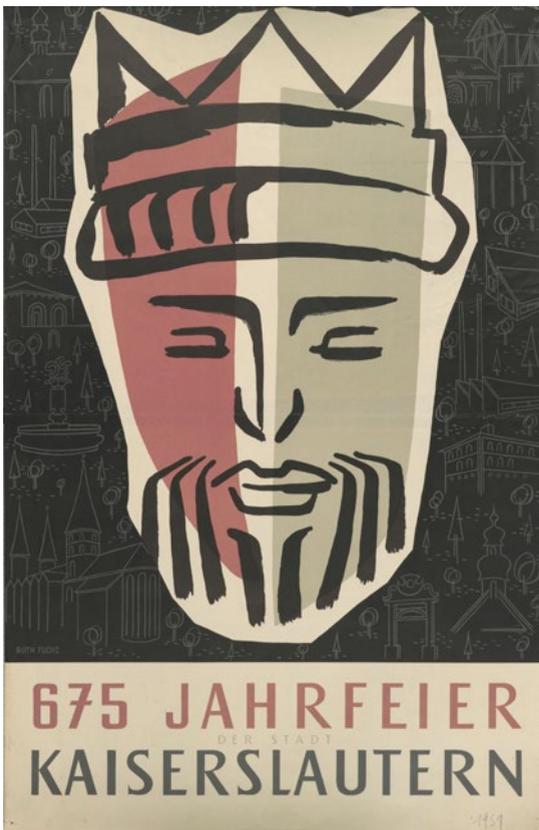
Einen politisch-kulturellen Ordnungsruf ließ Oberbürgermeister Franz-Xaver Baumann in der Festausgabe der „Pfälzischen Presse“ publizieren: Unter der Überschrift „Bürgersinn“ ermahnte er die Leserschaft zum alltäglichen Wirken für Zusammenhalt und Selbstbewusstsein. „Wer in den Stadtrat gewählt wird“, so der Verwaltungschef, „um Alles und Jedes in der Öffentlichkeit zu bekritteln, seinen ‚Rat‘ auf Interpellationen und Anfragen in der öffentli-

chen Sitzung beschränken muß wegen nicht brennender Straßenlaternen, Unreinlichkeit in einem unbekanntem Winkel, einer kleinen Verfehlung von Beamten und Arbeitern usw., den ließe man besser draußen.“ Als beispielhaft rühmte er den Bau der Fruchthalle inmitten des um 1845 noch „kleinen Bauernstädtchens“, die Gaben einheimischer Familien für das neue Stadtmuseum, wie überhaupt das großzügige Stiftungswesen, dem allein Waschmühlbad, Graviusheim, Pfaffkolonie und nicht zuletzt Pfaffbad ihre Entstehung verdankten. „Die ganze Einwohnerschaft muß eifrig zusammenhelfen, den Bürgersinn zu erwecken und zu stärken“, so Baumann. „Jeder findet dazu Gelegenheit. Die gute Gesinnung des Armen ist so willkommen wie die reiche Stiftung des Besitzenden.“

Der 1932 verstorbene Baumann musste nicht mehr erleben, was in den folgenden Jahren aus seinem Ideal vom „Bürgersinn“ wurde. 1936 erinnerte die NSZ Rheinfront an die Feierlichkeiten vor 10 Jahren und sprach von „günstigen Auspizien“ für das neue Jahrzehnt...

In den Aufbaujahren nach NS-Diktatur und Zweitem Weltkrieg traten politische und nationale Aspekte in den Hintergrund – man suchte stattdessen näher liegende Anknüpfungspunkte in der Darstellung des konkreten Wirtschafts- und Arbeitslebens und plante die Wiederbelebung der seit dem 19. Jahrhundert bestehenden Messe- und Ausstellungstätigkeit – „Pfälzer Land – Pfälzer Arbeit“ lautete der Titel dieser ersten neuen Industrieausstellung im städtischen Jubiläumsjahr 1951 auf dem Stiftsplatz, durchgeführt vom Freiburger Haus für Wiederaufbau und Wirtschaftswerbung. Oberbürgermeister Alex Müller bescheinigte im Vorwort des Ausstellungsbandes der aus den Trümmern neu erwachsenden Stadt „wieder ein freundliches und sehr lebendiges Gesicht“.

Im Unterschied zu 1926 bot man auch Künstlern der Gegenwart ein breites Forum. Im großen Saal der Volkshochschule im Karlsberggebäude am



Der prämierte Plakatentwurf von Ruth Fuchs zum Jubiläum 1951.



Roland Ostertags Rathausneubau als Signum der Moderne vor den Resten des Casimirschlosses: Werbeplakat zum 700. Jubiläum, Entwurf: Schramm.

© Stadtarchiv Kaiserslautern

Stiftsplatz war die Ausstellung „Kaiserslauterer Künstler“ zu sehen, u. a. mit Werken des Bildhauers Werner Bernd und des Malers Heinrich Oeltjen. Die Jury eines städtischen Plakatwettbewerbs prämierte den Entwurf von Ruth Fuchs aus Landstuhl aus der Grafikklassse der Meisterschule für Handwerker.

Die „Pfälzische Volkszeitung“ ließ auch satirische Stimmen zu Wort kommen und vermeldete, aus Anlass des bevorstehenden 675. Stadtjubiläums werde ein Denkmal zu Ehren des St. Bürokratius geschaffen, „dem wir den Aufschwung unserer Stadt wesentlich zu verdanken haben. Die Aufstellung konnte bisher noch nicht erfolgen, weil sämtliche Ämter der Stadt den Anspruch auf Errichtung dieses sinnvollen Monuments vor ihrem Amtsgebäude erhoben haben.“

Der Reigen von Festveranstaltungen wurde in der Presse allerdings überwiegend positiv gewürdigt. Dass sich während eines „Großen Pfälzer Heimatabends“ in der Fruchthalle am 30. Juni die Nachricht vom Sieg des 1. FCK im Endspiel der Deutschen Fußballmeisterschaft verbreitete (2:1 gegen Preußen Münster), dürfte zum Erfolg des Programms beigetragen haben. Am nächsten Tag folgte der historische Festumzug, der diesmal auf Wunsch des Stadtrats nur eine kleinere historische Abteilung aufweisen sollte, „im übrigen aber die Leistungen des heutigen Kaiserslautern in Handwerk, Industrie, Sport etc. zeigen“ und auch die Gesangvereine einbinden sollte. Eine Woche später gab es ein „Großes Sommernachts-Strandfest am Gelterswoog mit Darbietungen auf schwimmender Bühne, Volksbelustigungen und großem Brillant-Feuerwerk“. Der Empfang der „Walterelf“ mit Blumenschmuck und Straßenparade wurde zum eigentlichen Höhepunkt des Jubiläumsjahres.

Festliche Heiterkeit strebte man auch von höchster Stelle zum Stadtjubiläum 1976 an: Oberbürgermeister Hans Jung wurde schon ein Jahr vor Beginn der Feierlichkeiten in der Kaiserslauterer Rundschau mit dem Wunsch zitiert, das Fest solle nicht Anlass zu „akademischer Steifheit“ sein, sondern einen beschwingten Charakter tragen. „KL 700 – Kaiserslautern, Deine Stadt“ lautete das prägnante und partizipative Festmotto.

Schon im Februar 1976 wurde auf Initiative des damaligen Leiters des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit, Karl Bretz, Rudolf von Habsburg alias „Rudi“ vorgestellt, ein Jubiläumsmaskottchen mit Krone, Fußball in der Hand und einer Schärpe mit dem Schriftzug „KL 700“. Freimütig gestand der damalige Pressereferent Gerhard Westenburger Jahre später, er habe im Auftrag von OB Hans Jung systematisch die Jubiläumsprogramme anderer deutscher Städte erkundet und sich reichlich bedient, hierin dem Rat des Stuttgarter OB Manfred Rommel folgend: „Klauet Se gute Ideen, die anderen hann se au' geklaut.“ Ein Kostümmzug zur Maikerwe, ein Wettbewerb in

Fassadengestaltung (1. Platz: Goebel & Müller), eine sommerliche „Kunstpromenade“ mit verschiedenen Platzkonzerten nach Art der heutigen „Fête de la musique“, Bastelstunden in den Kindergärten – KL 700 wurde zum universalen Festereignis.

Kulturpolitisch war die europäische und internationale Perspektive prägend. Beim städtischen Festakt in der Fruchthalle am 4. Juni 1976 sprach der deutsch-französische Publizist und Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, Alfred Grosser, zum Thema „Die Stadt, das Nachbarland und die politischen Grundwerte“. Er plädierte für eine historische Rückbesinnung auf erreichte Fortschritte und für die Aussöhnung mit Frankreich gerade in einer Region, die wiederholt auch schmerzhaft Erfahrungen mit dem westlichen Nachbarn machen musste. Zugleich warnte er vor einer Perpetuierung gegenseitiger Vorwürfe, denn: „die Aufrechnung des Vergangenen ist

keine sinnvolle Behandlung der Zukunft“. OB Hans Jung las aus dem Glückwunschtelegramm von Bundeskanzler Helmut Schmidt: „Kaiserslautern kann sich dank seiner geographischen Lage auf der europäischen Ost-West-Achse und seiner wechselvollen Vergangenheit mit Recht als europäische Stadt begreifen. Ich bin sicher, daß die Stadt und ihre Bürger auch künftig einen Beitrag zum Zusammenwachsen Europas leisten werden.“ Zum Abschluss erklang die Kantate „Laetare“ (Freue dich!) des Kaiserslauterer Komponisten und Direktors der Frankfurter Musikhochschule, Philipp Mohler (1908–1982), nach einem Gedicht von Carl Zuckmayer, der zeitweise auch selbst als Festredner gehandelt worden war.

Das Jubiläumsjahr 2001 setzte überwiegend spielerische Akzente: das Fischemblem aus dem altherwürdigen Stadtwappen erwachte unter dem Motto „fishing for fantasy“ zu neuem Leben. Der Gernot-

Rumpf-Schüler Karl Seiter und die Künstlerin Elsa Vogt-Ramachers hatten eine Plastik in Fischgestalt kreiert, die nunmehr in mehreren hundert Exemplaren an Spender und Mäzene verkauft (1400,- DM) und zur individuellen Gestaltung und Aufstellung im Stadtgebiet abgegeben wurde. Vorbild waren vergleichbare Aktionen in Zürich (Kühe), Saarbrücken (Löwen) und Lüneburg (Säue). Etwas „trockener“ ging es mit der entscheidenden Schriftüberlieferung zu: Da die eigentliche Stadtrechtsurkunde von 1276 seit dem 18. Jahrhundert verschollen ist, wurde der Investor und Sammler Willi Fallot-Burghardt



„Römer-Gruppe“ beim Aufstellen des Zuges 1926,
Mannheimer Straße Ecke Donnersbergstraße.

aktiv und übergab dem Stadtmuseum (Theodor-Zink-Museum | Wadgasserhof) eine spätere Bestätigungsurkunde aus dem Jahr 1435, die noch heute dort in der stadtgeschichtlichen Ausstellung zu sehen und zu lesen ist. Auf einen historischen Kostümmumzug verzichtete man, stattdessen erklang u. a. ein synchron von den Kirchen der Stadt

gespieltes „Glockenkonzert“ unter der Leitung des spanischen Komponisten Llorenç Barber – die Jubiläumsrituale gingen mit der Zeit und hatten sich verändert, ganz wie die Stadt selbst, deren Jubiläum schon recht bald einmal mehr gefeiert werden darf.

Bernd Klesmann

Programm zum Barbarossa-Jahr 2022

22. Juni 2022

Barbarossa lebt noch
Lesung mit Rainer Furch und Madeleine Giese
Pfalzgrafensaal/Casimirschloss
Beginn 19:00 Uhr | Eintritt frei

8. September 2022

Beatrice von Burgund
Die Königin Friedrich Barbarossas
Dorothea von Choltitz liest aus ihrem Roman
Scheune des Stadtmuseums
Beginn: 19:30 Uhr | Eintritt frei

10. September 2022

„Stauferland“ Rheinland-Pfalz?
Die Staufer als „Identitätsstifter“
im Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz
Vortrag von Dr. Kai-Michael Sprenger
Fruchthalle
Beginn: 11.30 Uhr | Eintritt frei

11. September 2022

KulturSpur: Ein Fall für den Denkmalschutz
Führung über den Burgberg zum bundesweiten
Tag des offenen Denkmals
Rathausvorplatz | 11:00 Uhr und 12:30 Uhr
Teilnahme kostenfrei

30. September 2022

Herr Rotbart
Musikalisch-literarische Soirée
Scheune des Stadtmuseums
Beginn: 19:30 | Eintritt frei

17. November 2022

Ist das Barbarossa? Der Cappenberger Kopf
Vortrag von Dr. Bernd Klesmann und Petra Rödler
Pfalzgrafensaal/Casimirschloss
Beginn 19:00 Uhr | Eintritt frei

Auf des Kaisers Spuren

Über 1.300 Jahre währt die Geschichte von Kaiserslautern auf dem Burgberg. Einen Teil davon bezeugen Barbarossas Kaiserpfalz und das ehemalige Renaissanceschloss, das Pfalzgraf Johann Casimir ab 1571 bauen ließ. Beide Gebäude waren immer eng miteinander verbunden, was sowohl ihre Baulichkeit als auch ihr Schicksal im Laufe der Geschichte anbelangt. Lebendig wird die Geschichte bei diversen Führungen über das Burg- und Schlossareal sowie durch den unterirdischen Gang.

Informationen und Buchungen:

Tourist Information Kaiserslautern
Telefon: 0631 365-2317
E-Mail: touristinformation@kaiserslautern.de

LEHRER, FOTOGRAF UND BILDSTELLENLEITER

Das Fotoarchiv von Peter Turgetto

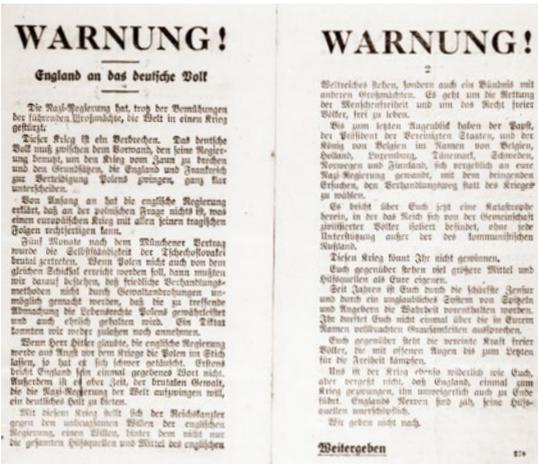


Peter Turgetto bei seiner letzten Fahrt im städtischen Auto, September 1926.

© Stadtarchiv Kaiserslautern, Fotobestand, Sammlung Turgetto.

Peter Turgetto wurde am 23. November 1882 als Sohn eines Malers in Germersheim geboren. Nach seiner Ausbildung zum Lehrer arbeitete er 1900 zunächst in Ebernburg an der Nahe, kam jedoch bereits 1904 nach Kaiserslautern. Dort widmete er sich der Idee Fotografie und Film im Unterricht zu verwenden. Und so startete Turgetto 1910 erste Versuche, Bildmaterial in den Schulunterricht zu integrieren, da er sie als pädagogisches Mittel und Unterrichtshilfe ansah. Aufgrund seiner Beharrlichkeit in der Umsetzung dieser Idee wurde 1922 in Kaiserslautern die „Lichtbildstelle Kaiserslautern“, eine zentrale Versorgungsstelle für Film- und Bildmaterial, gegründet. Diese wurde zunächst mit Hilfe der Eltern, Schüler und Lehrer finanziert, ab 1926 (wurde die

Lichtbildstelle) seitens der Stadt mit einem Zuschuss im Haushalt bedacht. Aus der Lichtbildstelle Kaiserslautern ging 1934 die Landesbildstelle Rheinpfalz hervor, der er als erster Leiter vorstand. Die neue Institution erlebte unter seiner Leitung einen raschen Aufschwung, sodass ihm bald 14 Kreis- und Stadtbildstellen unterstellt waren. Der Zweite Weltkrieg mit all seinen Folgen wirkte sich stark auf die Arbeit Turgettos aus, da die meisten Geräte sowie 2.000 Filmkopien und über 50.000 Fotografien hierbei verloren gingen. Nach dem Krieg baute Peter Turgetto die Bildstelle ein zweites Mal auf. 1954 wurde ihm für diese Leistung und für den Einsatz von Film und Fotografie im Unterricht das Bundesverdienstkreuz am Band verliehen. Am 08. Februar 1960 verstarb Peter Turgetto in Kaiserslautern im Alter von 77 Jahren.



Reproduktion eines Flugblattes, das aus englischen Flugzeugen im September 1939 abgeworfen wurde.

© Stadtarchiv Kaiserslautern, Fotobestand, Sammlung Turgetto.

2020 übernahm das Stadtarchiv Kaiserslautern vom hiesigen Medienzentrum, dem Nachfolger der Bildstelle Dokumente sowie verschiedenes Film- und Fotomaterial. Darunter befand sich auch das heute noch 5.000 Foto-Glasplatten umfassende Fotoarchiv Turgettos. Die Sammlung des Bildstellen-Gründers beinhaltet verschiedenste Motive der Pfalz und der Stadt Kaiserslautern. Peter Turgetto fotografierte dabei Land und Leute, Gebäude, Straßen und Bahnhöfe, Feste, Brauchtum und Ereignisse und dokumentierte so das Zeitgeschehen von rund 50 Jahren. Das älteste Foto datiert von 1908 und zeigt einen Einwohner Lohnfelds. Es folgten in den Jahren danach vornehmlich Aufnahmen von Landschaften, Orten und Menschen. Eine Besonderheit stellen die Fotoaufnahmen der NS-Zeit dar. Während für die Zeit des Ersten Weltkrieges keine Aufnahmen im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen existieren, sind im Fotoarchiv Turgetto eine große Anzahl an Reproduktionen und Fotografien für die Jahre von 1933 bis 1944 enthalten. Er fertigte dabei Reproduktionen von Flugblättern, Bekanntmachungen und Zeitungsartikeln an und hielt mit seinen Fotos Momente fest, die die Auswirkungen dieser Zeit und des Krieges auf die Stadt und die Bevölkerung dokumentieren. Fotos, welche die Propaganda dieser Zeit zeigen, aber auch den Alltag der Kaiserslautererinnen und

Kaiserslauterer für die Nachwelt veranschaulichen. Unter den Fotografien befindet sich die Reproduktion eines Flugblattes, das im September 1939 aus britischen Flugzeugen abgeworfen wurde und dessen Inhalt heute hinsichtlich der Ereignisse im Ukraine-Krieg erschreckend aktuell wirkt. Er hielt die Reichstagswahl von 1933 ebenso fotografisch fest wie die Reichstagswahl von 1936 und den hierbei stattfindenden Propagandamarsch. Turgetto machte Bilder von der Jugendverpflichtung in der Fruchthalle im Jahr 1942 und Aufnahmen vom in der Fruchthalle aufgebahrten Sarg des Gauleiters Josef Bürkel zwei Jahre später. Aber er war auch bei den Metall-, Woll- und Pelzsammlungen sowie beim Verteilen der Saatkartoffeln, die in jeden freien Streifen in der Stadt gepflanzt werden sollten, präsent und dokumentierte diese Ereignisse, die zwar Teil der Propaganda waren, jedoch auch zunehmende Materialengpässe bei der Versorgung der Soldaten mit Waffen und Kleidung festhalten und die zunehmende Lebensmittel-Not der Bevölkerung. Es finden sich im Bestand Bilder von Soldaten bei den Urlaubertreffen und verwundete Soldaten in den Lazaretten. Auch bei der Weihnachtsspielzeug-Ausstellung in der Fruchthalle im Jahr 1942 nannte Turgetto die Bevölkerung und das handgefertigte Spielzeug auf Bildern. Die Spielzeuge wurden von verwundeten Soldaten und der in der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel organisierten Jugendlichen angefertigt, in der Fruchthalle im Dezember ausgestellt und für



Weihnachtsspielzeugausstellung in der Fruchthalle am 09.12.1942.

© Stadtarchiv Kaiserslautern, Fotobestand, Sammlung Turgetto.



Verwundete Soldaten während einer Filmvorführung im Juli 1942.

© Stadtarchiv Kaiserslautern, Fotobestand, Sammlung Turgetto.

den Verkauf bereitgestellt. Kinder von gefallen Soldaten erhielten die Spielzeuge als Geschenk – ein nur schwacher Trost. Und schließlich war Peter Turgetto dabei, als Kaiserslautern nach der Bombennacht im September 1944 brannte und das von ihm so oft fotografisch festgehaltene „alte Kaiserslautern“ in großen Teilen in Feuer aufging. Nach einer zeitlichen Lücke in den Jahren 1945 bis 1947 sind die letzten vorhandenen Aufnahmen aus dem Jahr 1956 und dokumentieren die in der Nachkriegszeit vorgenommenen Änderungen am Stadtbild, wie etwa den

Abriss verschiedener Gebäude und den Neubau von Brücken, auch zeigen manche der Bilder ganze Straßenzüge im neuen Erscheinungsbild. Nicht zuletzt hielt Turgetto die Feierlichkeiten der im Jahr 1956 eingeweihten neuen Schulgebäude fest – ein Neuanfang auch für das Schulwesen in Kaiserslautern und das Wiederaufleben der Nutzung von Foto- und Filmmaterial in Schulen.

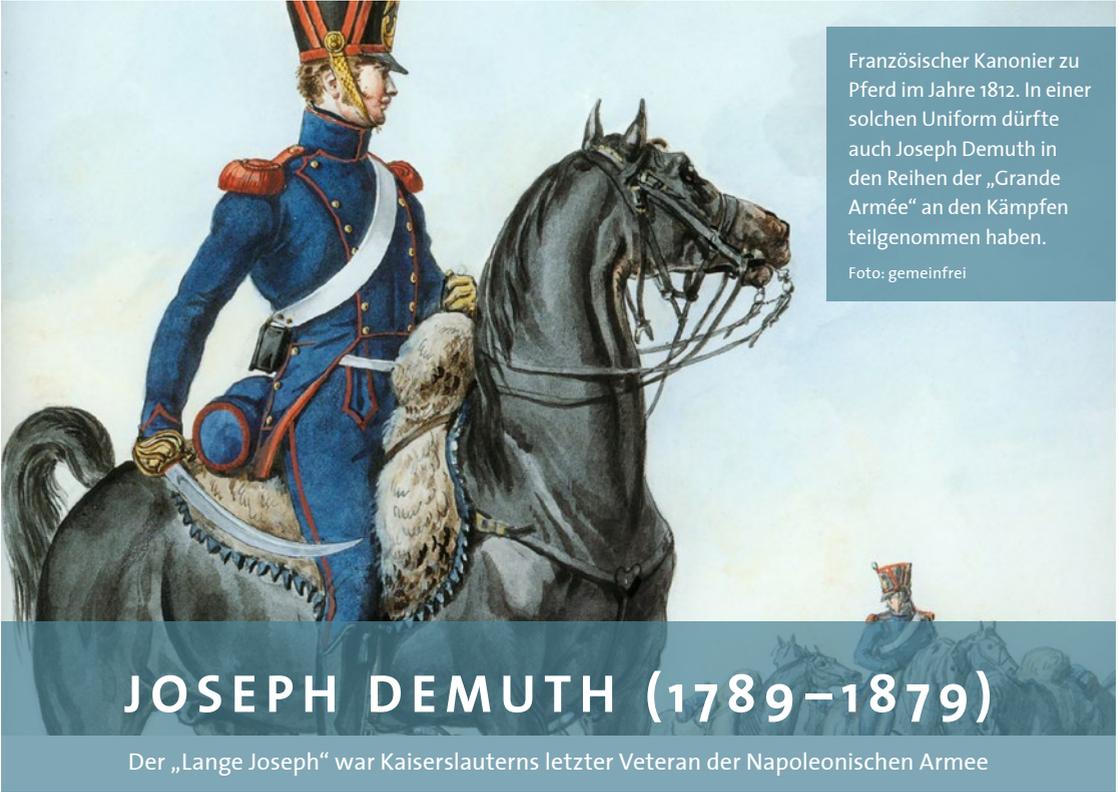
Viele Filme und Fotografien Turgettos gingen während des Zweiten Weltkriegs verloren, die noch existierenden 5.000 Aufnahmen lassen die ehemalige Mediensammlung für schulische Zwecke noch erahnen. Nach allen historischen Ereignissen seit Aufnahme der ersten Fotografie ist es ein glücklicher Umstand, dass die 5.000 Foto-Glasplatten noch im guten Zustand erhalten und nun im Stadtarchiv verwahrt werden können. Peter Turgettos Geburtstag jährt sich dieses Jahr zum 140. Mal. Mit seinem Fotoarchiv schuf er nicht nur wichtiges Anschauungsmaterial für den Unterricht zu Kaiserslautern und der Pfalz, sondern hielt Kaiserslauterer und Pfälzer Zeitgeschichte im Bild für die Nachwelt fest.

Monika Wenz



Der Brand Kaiserslauterns am 28.09.1944 nach dem Bombenangriff auf die Stadt.

© Stadtarchiv Kaiserslautern, Fotobestand, Sammlung Turgetto.



Französischer Kanonier zu Pferd im Jahre 1812. In einer solchen Uniform dürfte auch Joseph Demuth in den Reihen der „Grande Armée“ an den Kämpfen teilgenommen haben.

Foto: gemeinfrei

JOSEPH DEMUTH (1789–1879)

Der „Lange Joseph“ war Kaiserslauterns letzter Veteran der Napoleonischen Armee

Theodor Zink erwähnt in seinen im Stadtarchiv erhaltenen Aufzeichnungen, dass 1919 seitens der französischen Armee in Kaiserslautern eine Gedenkfeier für den 1879 verstorbenen letzten Veteranen der napoleonischen Zeit, den „Langen Joseph“, abgehalten wurde.

1919 war die Stadt Teil der französischen Besatzungszone links des Rheins. Die Franzosen verfolgten in der frühen Phase der Besetzung nach dem Ersten Weltkrieg das Ziel, die Bevölkerung der Pfalz für sich zu gewinnen. Mit der Strategie der „pénétration pacifique“, also der friedlichen Durchdringung, versuchte man die Herzen der Pfälzer für Frankreich zu erwärmen. Ein zentraler Aspekt bei dieser Kultur- und Bildungsoffensive war die Rückbesinnung auf die einstige Zugehörigkeit der Region zur ersten französischen Republik und zum napoleonischen Kaiserreich. Und tatsächlich waren in der Pfalz noch immer die französischen Einflüsse aus dieser Zeit spürbar. Dennoch blieben die Versuche der Franzosen letztlich

vergeblich, die Pfälzer fühlten sich überwiegend als Deutsche. Immerhin lag das Ende der französischen Herrschaft am Rhein schon über 100 Jahre zurück.

Dieses Ende hatte 1814 mit der Niederlage Napoleons, der Auflösung seines Imperiums und damit einhergehend auch seiner „Grande Armée“ begonnen. In ihr hatten tausende Pfälzer gedient und kehrten allmählich in ihre Heimat zurück, um dort mehr oder weniger erfolgreich wieder in ein bürgerliches Leben einzutreten. Sie schlossen sich vielerorts zu Veteranenvereinen zusammen, in denen sie eine zunehmend verklärende Verehrung des Kaisers und seiner Armee kultivierten. So auch in Kaiserslautern, wo der örtliche Veteranenverein 1836 mit dem sogenannten Franzosenstein der Ära Napoleons ein Denkmal setzte. Auf ihm wurden die Namen der 18 heimgekehrten Veteranen eingraviert. Starb einer von Ihnen, erhielt sein Name ein Kreuz. Der letzte verbliebene Name ohne Kreuz war der von Joseph Demuth, der einst als Kanonier zu Pferd im



Südflanke des Franzosensteins heute. In der zweiten Zeile ist Joseph Demuths Name graviert.

Foto: Stadtarchiv Kaiserslautern

3. Regiment der „Grande Armée“ gedient hatte und wohl aufgrund seiner Körpergröße auch „der Lange Joseph“ genannt wurde.

Abseits der Verehrung in den Veteranenvereinen herrschte derweil in der übrigen Bevölkerung ein eher ambivalentes Verhältnis zur französischen Zeit. Insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden Besinnung auf die eigene Nation, den gewonnenen Krieg gegen Frankreich sowie die Reichsgründung von 1871 wurde die deutsch-französische „Erbfeindschaft“ zu einem zentralen politischen Motiv in der deutschen Gesellschaft. Diese Widersprüchlichkeit der Gefühle hinsichtlich der napoleonischen Veteranen wurde deutlich, als 1875 anlässlich Josef Demuths

85. Geburtstag im Restaurant von Jean Klein am Fackelrondell (später Hexenbäcker) ein Fest gegeben wurde. Die Kaiserslauterer Zeitung sah es als „[...] besondere Genugthuung, berichten zu können, daß dieses Fest, obwohl es einem französischen Veteranen galt, einen durchaus deutsch-nationalen Charakter trug.“

Nach seinem Ableben am 07.07.1879 erfüllte man dem hochbetagten Veteranen seinen letzten Wunsch und bestattete ihn auf dem eigentlich schon gesperrten alten Friedhof, in unmittelbarer Nähe seiner Kameraden und des Franzosensteins. Seither ziert auch den letzten Namen ein Kreuz. Sein Grabstein trug die Inschrift: „Hier ruht der letzte Veteran Joseph Demuth, geb. 2. Nov. 1789, gest. 7. Juli 1879“.

Mario Aulenbacher

INFO

Zum Franzosenstein

Das Denkmal wurde 1836 auf dem im Jahr zuvor eröffneten städtischen Friedhof an der Friedenstraße errichtet. 1935 wurde dieser eingeebnet und zwei Jahre später auch der Franzosenstein abgebaut und die Einzelteile an den nahegelegenen Bahndamm geworfen. Dem damaligen Zeitgeist entsprechend meldete die Presse dazu, „[...] daß französische Denkmäler nach Frankreich gehören und hier nichts zu suchen hätten.“

1947 wiederentdeckt, wurde er kurz darauf wieder an seinem ursprünglichen Standort aufgestellt und 1952 erneut zu der Stelle an der Friedenskapelle versetzt, an der er sich noch heute befindet.

Der Stein trägt die Inschrift: „Die unter Napoleons Fahnen gedienten und wieder in ihre Heimath zurückgekehrten Kaiserslauterer weihen ihren auf dem Felde der Ehre gefallenen Kriegskameraden dieses Denkmal. 1836.“



Der Franzosenstein an seinem heutigen Standort, etwas versetzt zu der ursprünglichen südöstlich gelegenen Position.

Foto: Stadtarchiv Kaiserslautern

DIGITALE NEUERÖFFNUNG DES INSTITUTS FÜR PFÄLZISCHE GESCHICHTE UND VOLKSKUNDE

The screenshot shows the website interface for the Digital Repository of the IPGV. The header includes the logo 'DSpace' and navigation links like 'Bereiche & Sammlungen' and 'Das gesamte Repitorium'. The main heading is 'Vergriffene Bücher des Institutsverlags'. Below this, there are search filters: 'Teilbereiche in diesem Bereich', 'Nach Erscheinungsjahr' (highlighted), 'Nach Autorin', 'Nach Titel', and 'Nach Schlagwort'. There is also a search bar with a 'Los' button. The list of books includes an entry for 'Bei uns dehoorn in Galizie...' and 'Lamsbheim. Bd. 1: Die Familien von 1547 bis 1800...'. A green banner at the bottom of the screenshot reads: 'Ganz neu: das Digitale Repitorium des IPGV. © Pfälzbibliothek'.

Eine weitere große Neuigkeit ist das Digitale Repitorium des IPGV (repo.pfalzgeschichte.de). Wurde früher mit einem ‚Repositorium‘ ein Schrank zur Aufbewahrung von Büchern und Ordnern bezeichnet, ist damit heute oft ein Ort gemeint, an dem Daten und Dokumente gespeichert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Eine solche Funktion bietet auch das Repitorium des IPGV: Hier lassen sich vergriffene Bücher des institutseigenen Verlags, die

Bevor das Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde (IPGV) gegen Ende dieses Jahres wieder für Besucherinnen und Besucher öffnen wird und wie vor dem Brand 2019 regelmäßige Veranstaltungen abhalten wird, öffnet es seine Pforten zuerst digital. Den Anfang machte vor einigen Monaten die überarbeitete Homepage des IPGV www.pfalzgeschichte.de, die einerseits in neuem Gewand erscheint und damit übersichtlicher und bedienfreundlicher ist: So können Interessierte beispielsweise neben dem zuletzt erschienenen Historischen Schlaglicht zum 2. British Rock Meeting, auf dem 1972 in Gernersheim unter anderem Bands wie Pink Floyd, Uriah Heep oder Status Quo auftraten, auch alle zuvor veröffentlichten Texte in einem neu gestalteten Archiv durchsuchen oder anhand von Schlagwörtern nach interessanten Themen filtern. Die Homepage soll auch in Zukunft mit neuen Inhalten und Formaten erweitert werden.

nicht neu aufgelegt werden sollen, kostenlos als PDF abrufen, um sie bequem zu Hause am eigenen Rechner lesen zu können. Auch dieses Digitale Repitorium soll in Zukunft noch erweitert werden – nicht nur mit vergriffenen Büchern, sondern eventuell auch mit interessanten Objekten der wissenschaftlichen Sammlung des IPGV.

Auch für anstehende Projekte des IPGV sollen die Möglichkeiten der digitalen Präsentation genutzt werden: So wird das bereits in LUTRA 2/2021 vorgestellte Projekt zur Zwangsarbeit in der Pfalz von 1939 bis 1945 seine Ergebnisse unter anderem auf einer interaktiven Karte präsentieren. Mit Kartenmaterial angereichert soll auch das Pfälzische Flurnamenarchiv im Netz zugänglich gemacht werden. Das Archiv wurde in den 1920er-Jahren von dem Kaiserslauterer Historiker und Sprachforscher Ernst Christmann angelegt und stellt das größte seiner

Art in Deutschland dar. Die umfangreichen Migrationskarteien des IPGV mit rund 300.000 Datensätzen, auf denen schätzungsweise eine Million Wanderungsbewegungen seit dem 16. Jahrhundert erfasst sind, werden ebenfalls in eine online verfügbare Datenbank umgewandelt. Diese soll den Zugang zur Nutzung aus dem In- und Ausland erleichtern und Raum für weitere Forschungen und Fragestellungen schaffen.

Maximilian Lässig

SWR >>>

MULTI VISIONSSHOW

SWR LIVE!

**EINE REISE DURCH DIE SAGENHAFTE PFALZ
MIT YANNICK SCHERTHAN
8. SEPTEMBER 2022, 19 UHR**

EINTRITT 8 € (ERMÄSSIGT 6 €) INKL. MWST, INKL. GEBÜHREN
VORVERKAUF: BUCHHANDLUNG THALIA: 0631 36219814, SWR: 0631 36228 29565
SWR Studio Kaiserslautern, Emmerich-Smola-Platz 1, 67657 Kaiserslautern



Chancen und Risiken:
der Umgang mit sozialen
Medien sollte von
Elternhaus und Schule
begleitet werden.

© ASG

MEDIENARBEIT AM ALBERT-SCHWEITZER-GYMNASIUM

Prävention durch Projektstage zum Jugendmedienschutz

Digitale Medien sind ein fester Bestandteil im Leben nicht nur von Kindern und Jugendlichen. Der Umgang damit geschieht größtenteils intuitiv und unreflektiert. Die Bedienung der Geräte ist kinderleicht, die Möglichkeiten scheinen unbegrenzt.

Da gerade in der Pubertät eine deutlich erhöhte Risikobereitschaft besteht, müssen Eltern die Mediennutzung ihrer Kinder heute aktiv begleiten. Als Schule sehen wir uns ebenfalls in der Pflicht, daher führen wir u. a. in verschiedenen Jahrgangsstufen Projektstage zum Jugendmedienschutz durch. Den Klassen der Jahrgangsstufen sechs und sieben wird während der Projektstage die Gelegenheit gegeben, sich kreativ mit den Problemen auseinander zu setzen, die mit scheinbar grenzenlosen Kommunikationsmöglichkeiten einhergehen. Sie entwickeln zugleich Strategien zum Umgang mit den Schattenseiten derselben. In diesem Jahr wurden die Projektstage von einem online-Elternabend zum Thema Cybermobbing flankiert, für den wir mit Unterstützung des Fördervereins des ASG den aus ARD, BR, Sat.1, SZ und Antenne Bayern bekannten

Digitaltrainer und Medienpädagogen Daniel Wolff für einen Vortrag gewinnen konnten. Daniel Wolff bot den zahlreich eingeloggten Eltern einen gleichzeitig beeindruckenden, aber auch bedrückenden Einblick in die Konsequenzen, die sich aus Cybermobbing ergeben können, gab Hinweise zu Prävention und zeigte verschiedene Handlungsoptionen für Eltern betroffener Kinder auf.

Die Medienarbeit am ASG wird in enger Zusammenarbeit mit Eltern und externen Experten und Expertinnen auch die anderen Klassenstufen mit ihren spezifischen Herausforderungen in den Fokus nehmen.

Marius Knoll

KONTAKT

Albert-Schweitzer-Gymnasium
Martin-Luther-Straße 5
67657 Kaiserslautern

www.asg-kl.de

ERASMUS+

Strategische Partnerschaft mit den Wiener Volkshochschulen



Erwachsenenbildner aus Wien und Kaiserslautern vertieft im Fachgespräch, im Hintergrund das technische Equipment.

© VHS Kaiserslautern

Durch die mehrmaligen Corona bedingten Lockdowns in den letzten zwei Jahren hat die Volkshochschule innovative hybride Lernszenarien entwickelt, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch in Pandemie Zeiten, die interaktive Teilnahme an Bildungsveranstaltungen zu ermöglichen. So konnte einer sozialen Vereinsamung entgegengetreten und das weitere Lernen im Gruppenkontext ermöglicht werden. Ohne diesen innovativen Schritt hätten weder die zahlreichen Deutschlernerinnen und Deutschlerner noch die Seniorinnen und Senioren, weiterhin am gesellschaftlichen Lernen teilhaben können. Das war enorm wichtig, zum einen für den weiteren Lernfortschritt der Deutschlernerinnen und Deutschlerner und für die Seniorinnen und Senioren, weiterhin gemeinsam mit anderen lernen und sich austauschen zu können.

Für die Umsetzung hat die VHS finanzierbare und leicht handhabbare technische Lösungen finden,

zudem in möglichst kurzer Zeit ein Fortbildungscurriculum für die Lehrkräfte in modularer Form entwickeln und umsetzen müssen, da hybrider Unterricht andere Herausforderungen an die Lehrkräfte stellt. Der Präsenzunterricht kann nicht eins zu eins übertragen werden in eine digitale Lernumgebung. In den letzten zwei Jahren wurden daher in einem großen Kraftakt über 200 Dozentinnen und Dozenten geschult, um einen qualifizierten Hybridunterricht anbieten zu können, der eine große Interaktivität auch der von zu Hause aus zugeschalteten Teilnehmerinnen und Teilnehmer ermöglicht. Wichtig war es, den Dozentinnen und Dozenten eine möglichst einfache technische Lösung an die Hand zu geben, damit sie sich voll und ganz auf den Unterricht konzentrieren können. Das System besteht aus einem Video Rack mit PC und Hochleistungsmikrofon in Verbindung mit Interactive Panels und einem Videokonferenzsystem. Nach dem Einschalten der Komponenten erkennt die mit künstlicher

Intelligenz ausgestattete Kamera die Dozentinnen und Dozenten und folgt ihnen automatisch im Unterrichtsraum. Durch eine Gestensteuerung kann er zudem den Kameraausschnitt wählen und beliebig vergrößern und verkleinern. Dadurch kann er den Unterricht vollkommen autark ausüben und es ist nicht notwendig, dass ein Techniker mit im Raum ist, um ihm zur Seite zu stehen. Durch den Einsatz speziell angepasster Videokonferenzsysteme, können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von zu Hause aus auch an die Tafel im Unterrichtsraum schreiben, Übungen absolvieren, Lernbausteine erstellen und gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern vor Ort dem Unterricht folgen und sich wie gewohnt in Ton und Bild einbringen. Die Lösung hat Modellcharakter und wurde mittlerweile

von 20 weiteren Volkshochschulen in der Republik übernommen, weil der Lösungsansatz der VHS Kaiserslautern auf große Begeisterung gestoßen ist.

Auch die Europäische Union fördert die VHS Kaiserslautern mit einem 18-monatigen Erasmus Plus Projekt und 60.000€ und hat den Projektantrag mit sehr hoher Punktezahl präferiert. Die Wiener Volkshochschulen und die VHS Kaiserslautern möchten das Hybridsystem gemeinsam weiterentwickeln und vor allem Kursleiterinnen und Kursleiter schulen, in der Breite einen qualifizierten Hybridunterricht umzusetzen. In der Entwicklung ist zudem die zusätzliche Einbindung von 360 Grad Kameras, um weitere kreative Lösungen für den Unterricht zu fördern. Die größte europäische Volkshochschule, die Wiener



Zum Ende der KickOFF Veranstaltung ein Gruppenbild vor der VHS Kaiserslautern.

Volkshochschulen mit 33 Einzeleinrichtungen, knapp 1.000 Hauptamtlichen und 2.000 Lehrkräften sind dabei auf die VHS Kaiserslautern zugekommen. Schnell war die Idee einer strategischen Partnerschaft geboren. Neben dem fachlichen Austausch der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind auch Austauschprogramme für die Dozentinnen und Dozenten vorgesehen.

Zurzeit stattet die VHS nach und nach alle geeigneten Unterrichtsräume mit der Technik aus, damit sich die Lernenden und Lerner jedes Mal wieder neu entscheiden können, wann sie seinen Kurs in Präsenz und wann online besuchen.

Michael Staudt



Die Wiener Kolleginnen im Austausch mit Michael Latterner, Fachbereichsleiter Digitalisierung der VHS KL.

© VHS Kaiserslautern

MEIN RHEINPFALZ-ABO

Die flexible Art, RHEINPFALZ zu lesen.



Als App für Smartphone und Tablet oder online als E-Paper.
Weitere Infos unter abo.rheinpfalz.de oder 0631 3701-6640.

Wir leben Pfalz. **DIE RHEINPFALZ**

Beim Schülertag sind Schülerinnen auf den Campus der TU Kaiserslautern eingeladen, um sich selbst ein Bild vom Uni-Alltag zu machen.

© TUK

SCHÜLERINNENTAG AM 30. SEPTEMBER AN DER TU KAISERSLAUTERN

Von elektromagnetischer Zauberei über den perfekten Pizzateig bis zu den Geheimnissen des menschlichen Genoms – das und noch viele weitere Themen aus der Forschung stehen am Freitag, den 30. September, auf dem Programm des Schülertags auf dem Campus der TU Kaiserslautern. Schülerinnen der Klassenstufen 10 bis 13 haben dabei Gelegenheit, selbst zu experimentieren und in den Uni-Alltag hineinzuschnuppern. Bei Workshops und Vorträgen erhalten sie Einblick in technische und naturwissenschaftliche Fragestellungen und lernen verschiedene Studienmöglichkeiten kennen.

In kleinen Gruppen erkunden die Mädchen den Campus, erhalten Informationen zu den Studienangeboten und können selbst experimentieren. Begleitet werden sie dabei von Studierenden, die ihnen Tipps rund um das Studium geben und von ihrem Alltag erzählen.

Die Schülerinnen können sich bei der Anmeldung für eine Gruppe einschreiben. Dabei stehen über 40 verschiedene Programme mit



Am 30. September haben Mädchen die Gelegenheit, selbst Experimente durchzuführen.

© TUK

unterschiedlichen Schwerpunkten zur Auswahl. In dem Bereich „Mensch, Natur und Technologie“ geht es beispielsweise darum, wie Kunststoffe als Lebensretter in der medizinischen Notfallversorgung eingesetzt werden, oder wie Blüten- und Pflanzenblätter LED-Licht absorbieren. Ob Roboter, Big Data oder 3D-Druck, unter „digitale Technologien“ finden die Schülerinnen Workshops, in denen sie einen Einblick in diese Zukunftsthemen erhalten.

Der Schülertag zeigt aktuelle Entwicklungen auf und die Schülerinnen lernen, wie die verschiedenen Technologien funktionieren, wo sie wie eingesetzt werden um beim Lernen und bei der Arbeit zu unterstützen. Bei „bauen, planen und gestalten“ stehen insbesondere praktische Experimente auf dem Programm, wenn es beispielsweise darum geht, eine Brücke selbst zu bauen, zu löten, oder eine Solarzelle zu bauen.

Oder Schülerinnen entscheiden sich für das Thema „spielend leicht gewinnen“. Hier geht es darum, wie die Gewinnchancen im Dart erhöht werden können, wie der perfekte Basketballfreiwurf klappt – oder anhand eines Monopolspiels wird verdeutlicht, wie Immobilienökonomie funktioniert.

TUK

KONTAKT

Wer Interesse an der Teilnahme am Schülertag hat, kann sich bis zum 15. September bei Katharina Weisel von der Stabsstelle Gleichstellung, Vielfalt und Familie der TUK anmelden. Weitere Informationen über die Angebote und die Anmeldung finden Sie unter www.uni-kl.de/gleichstellung-vielfalt-familie/angebote-fuer/schuelerinnen.



Tauschen statt kaufen. Verschenken statt besitzen.
Der kostenfreie Tausch- und Verschenkenmarkt macht es einfach!



<https://kaiserslautern.verschenkenmarkt.info>

Stadtbildpflege
Kaiserslautern
 Abfall . Straßen . Grün

KLASSISCHER CHOR DER TUK UNTER NEUER LEITUNG



Der Klassische Chor der TU Kaiserslautern beim Abschlusskonzert mit dem ehemaligen Dirigenten Berthold Kliewer.

© Lars Kilian

Maximilian Rajczyk (*1992), Organist und Dirigent, hat im vergangenen Semester die Leitung des Klassischen Chors der TU Kaiserslautern von Berthold Kliewer übernommen. Im Interview mit CampusKultur-Geschäftsführerin Ulrike Annecke erläutert er seine Arbeit mit dem Chor.

Annecke: Lieber Herr Rajczyk, wie war Ihr Anfang mit dem Klassischen Chor der TUK? Wie haben Sie zusammengefunden?

Wir haben mitten in der Corona-Pandemie zusammengefunden und ich habe gemerkt, dass die Menschen wieder Lust hatten, gemeinsam zu singen und hochwertige Chormusik aufzuführen. Da war eine große Sehnsucht nach Musik, nach musikalischer Gemeinschaft, nach Live-Auftritten und eine große Bereitschaft, sich dafür zu engagieren und einzusetzen. Davon bin ich begeistert. In diesem Chor kommen ja ganz unterschiedliche Leute zusammen: Studierende, Professorinnen und Professoren, Menschen aus der Stadt, ehemalige Uniangehörige. Sie alle eint dieser Gedanke, hochwertige Chormusik zu machen und es ist schön, das zu erleben!

Annecke: Sie sind Kirchenmusiker. Wird sich das in der programmatischen Ausrichtung mit dem Klassischen Chor der TUK bemerkbar machen?

Das weiß ich noch nicht. Es ist ja nicht so, dass ich nur geistliche Musik machen möchte. Vielmehr überlege ich, was kann ich mit diesem Chor machen, was andere Chöre nicht können? Was ist die Aufgabe eines Universitätschors? Ich finde es wichtig, auch mal andere Pfade zu gehen, immer auf der Suche zu sein, neue Dinge zu entdecken. So fiel auch die Wahl auf unser zuletzt aufgeführtes Werk, die „Cholera Kantate“ von Fanny Hensel, einer Frau, deren Schaffen und Werke eher unbekannt sind.

Annecke: Gibt es ein großes musikalisches Werk, auf dessen Aufführung Sie hinarbeiten?

Es gibt vieles was ich aufführen möchte und liebe und viel, was aufgeführt werden sollte. Ich bin ja noch jung als Dirigent. Ich schaue immer, was passt zu einem Chor? Das Brahms Requiem würde ich gerne mal als Dirigent aufführen, aber das hat Zeit.



Maximilian Rajczyk.

© Julia Valentini

Annecke: Sie sind ausgebildeter Kirchenmusiker, haben Kirchenmusik und Dirigieren in Saarbrücken studiert. Was fasziniert Sie an Kirchenmusik?

Das Fach an sich, das einfach für Musiker universell ist. Ein Pianist bringt sich mit seinem Instrument zur Reife. Als Organist kann ich beim liturgischen Orgelspiel improvisieren, dazu bin ich Chorleiter und Musikpädagoge. Das ist alles im Studium drin. Und ich habe die Möglichkeit, all das in meinem Beruf als Dekanatskantor in Kaiserslautern unterzubringen. Ich schätze die Möglichkeit, musikalisch vielseitig tätig zu sein, nicht den ganzen Tag alleine mit einem Instrument zu üben. Als Kirchenmusiker kann ich alles machen. Man kann nicht alles gleich gut, jeder hat seinen Schwerpunkt, wie ich hier die Kinder- und Jugendmusik. Trotzdem sind wir Universalisten.

Annecke: Wie verbinden Sie die Arbeit mit dem Klassischen Chor der TUK mit Ihrer Arbeit als Kantor? Gibt es da Berührungspunkte?

Es gibt Menschen im Klassischen Chor der TUK, die auch schon in anderen Chören bei mir gesungen haben und auch bei mir in der Ausbildung sind, sodass sich das gegenseitig befruchtet. Das

Verständnis ist aber jeweils ein anderes. In der Kirchenmusik geht es um Gottesdienste und um die Gemeinde. Der Unichor ist für die Mitglieder und die Mitglieder der Uni da, aber ist auch ein musikalischer Botschafter in die Stadtgesellschaft hinein und umgekehrt. Der Chor bringt Menschen an die TUK, die musikinteressiert sind und ansonsten keinen Zugang zur TUK haben.

Annecke: Nehmen Sie noch Mitglieder auf?

Wir freuen uns immer über neue Mitglieder. Der beste Zeitpunkt dazu zu kommen, ist jeweils der Beginn eines neuen Semesters im April und Oktober. Dann steigen wir in unsere Probenphase ein.

Annecke: Muss ich ein Vorsingen absolvieren?

Es gibt keine Aufnahmeprüfung. Wir sind gut besetzt in allen Stimmen, was viel Freude macht, und wir nehmen Mitglieder in allen Stimmen auf. Alle sind herzlich eingeladen!

Ulrike Annecke

INFO

Der Klassische Chor der TUK versteht sich als Bindeglied zwischen Universität und Stadt und steht allen Menschen offen, die Freude am regelmäßigen Chorsingen und Auftritten haben. Geprobt wird wöchentlich während des Semesters und nach Absprache in den Semesterferien. Die Proben finden mittwochs um 19.00 Uhr in Mensa 4 statt.

Interessierte können sich mit Fragen und für weitere Infos an Ulrike Annecke von CampusKultur wenden unter 0631 205 4354 bzw. 205 3373 oder per Mail an annecke@campuskultur-kl.de.

Wer mitsingen möchte, wendet sich an Maximilian Rajczyk unter info@maximilian-rajczyk.de. Einblicke gibt es unter www.uni-kl.de/klassischer-chor.

CampusKultur

Programm

Wintersemester

2022/2023



CampusKultur

Ab
Oktober 2022

www.campuskultur-kl.de

Kommt vorbei!



www.campuskultur-kl.de

„WIR DREHEN UNS NICHT NUR UM UNS SELBST“

370°

1/2022

WISSEN SCHAFFT WIRKUNG



RESSOURCEN

Eine Reise durch die Hochschule Kaiserslautern zum Thema Ressourcen



Titelbild der ersten Ausgabe des neuen Magazins der Hochschule Kaiserslautern.

© Hochschule Kaiserslautern

370° heißt das neue Image-Magazin der Hochschule Kaiserslautern. Wir haben mit zwei der Macher und Macherinnen gesprochen, um zu erfahren, auf was wir uns freuen dürfen: Dr. Susanne Schohl leitet das Referat Forschung und Projektkoordination, Werner Idstein die Hochschulkommunikation.

LUTRA: Frau Dr. Schohl, Herr Idstein, mit welcher Zielsetzung haben Sie den Relaunch der Magazine der Hochschule vorangetrieben?

Schohl: Die Hochschule Kaiserslautern ist eine über die Region hinaus für die Qualität ihrer Lehre und den Erfolg ihrer anwendungsorientierten Forschung geachtete Hochschule. Nicht zuletzt die Pandemie hat die Bedeutung von Wissenschaft im öffentlichen Diskurs gezeigt. Mir erscheint als ganz wesentlich, dass sich Wissenschaftler und die wissenschaftlichen Institutionen wie auch die Hochschule Kaiserslautern mit ihrem Wissen und ihren Einsichten äußern. Und dafür müssen wir von den Hochschulen und Instituten eine Sprache finden, in die wir diese Erkenntnisse kleiden. Dann werden die Themen auch außerhalb von Fach-Communities verstanden. Dafür eignet sich ein Magazin sehr gut.

LUTRA: Bitte erzählen Sie uns etwas über die Vorarbeit der Neukonzeption.

Idstein: Im Herbst letzten Jahres beschloss eine größere Runde aus zwei bestehenden Magazinen der Hochschule Kaiserslautern ein einziges zu machen und dieses komplett neu zu konzipieren. Die Gruppe definierte etwa zehn Ziele für dieses Magazin. Die vielleicht wichtigsten sind Image aufbauen und verbessern, Aufmerksamkeit erzeugen, Kompetenz vermitteln und Impulse geben. Dabei wendet es sich an eine große heterogene Zielgruppe von der allgemeinen Öffentlichkeit über Partner aus Wirtschaft und Politik, bis hin zu Studierenden und Mitarbeitenden.



Dr. Susanne Schohl leitet das Referat
Forschung und Projektkoordination.

© Hochschule Kaiserslautern

LUTRA: Was bedeutet das für das Magazin?

Schohl: Als grundlegend erachten wir, dass die Zeitschrift moderne Magazintypik im inhaltlichen und gestalterischen Konzept erfüllen muss. Dazu gehören Stichworte wie Dramaturgie, journalistische Themenaufbereitung, Lesespaß, Nutzwert, Exklusivität sowie Storytelling. Denn Markenbildung braucht Emotionen und Geschichten.

LUTRA: Aber ist die Zeit der gedruckten Kommunikationsmittel nicht endgültig vorbei?

Idstein: Vielleicht scheint es so, dass ich als Printosaurier eine sterbende Art verteidige. Ich tue das, weil ich der festen Überzeugung bin, dass es Nischen gibt, in denen hochwertige, exklusive gedruckte Magazine große Wirkung entfalten können. Und natürlich haben wir von Anfang an eine Online-Umsetzung im Auge. Zusammen mit der ersten gedruckten Ausgabe wird (vorerst) ein

angereichertes, interaktives PDF auf den Markt kommen. Mit zusätzlichem Content und interaktiven Funktionen. Und später ist eine Online-Version im Internet mit einer Kampagnenmechanik denkbar: dann werden die Hefte nicht nur 1:1 publiziert, sondern die Inhalte werden zwischen den Printausgaben weitergeführt. Und irgendwann kommt es vielleicht zur kompletten Ablösung von Print.

LUTRA: Das ist Zukunftsmusik, wie sieht die Gegenwart aus?

Schohl: Jetzt planen wir zuerst ein Heft, das zwei Mal im Jahr erscheint, 40 bis 60 Seiten hat und ein monothematisches Wissen(schaft)s- und Image-Magazin ist. Wir wollen die Leser und Leserinnen mitnehmen auf eine Reise durch die Welt der Hochschule Kaiserslautern. Denkbare Metathemen sind Verantwortung, Zukunft, Internationalisierung etc. In der Erstausgabe befassen wir uns mit dem konkreten Schwerpunktthema Ressourcen, für die zweite Nummer haben wir Mobilität vorgesehen.

Idstein: Genauso wichtig wie die Themen selbst ist die Umsetzung. Diese ist nah am Menschen: Wir berichten nicht vordringlich über Ergebnisse der Forschung, sondern erzählen, wozu diese gut sind und lassen Protagonisten zu Wort kommen.

Die Gestaltung weckt Neugier und Lesespaß, und ist dabei seriös, strukturiert, kompetent, nahbar, glaubwürdig, übersichtlich. Während wir die inhaltliche Konzeption intern erarbeitet haben, holten wir uns Unterstützung für das Editorial Design. Die Gestaltung des Hefts stammt von Gabriele Dünwald, einer renommierten Magazingrafikerin (die aktuell u. a. das Philosophie-Magazin „Hohe Luft“ designt).

LUTRA: Sie sprachen von einem monothematischen Heft und Sie sprachen von Dramaturgie. Wie ist 370° aufgebaut?



Werner Idstein leitet die Hochschulkommunikation.

© Volz

Schohl: Das Magazin folgt einer strikten Systematik. Jeder Fachbereich bekommt in jeder Ausgabe einen eigenen Bereich: In der Regel sind das zwei Artikel pro Fachbereich zum Heftthema, ergänzt durch einige wenige weitere Themen, die dem Fachbereich wichtig sind und nicht notwendigerweise zum Heftthema passen müssen.

Vorgesehen sind wechselnde journalistische Formate je nach Art der Story. Alle Beiträge werden anhand eines (oder mehrerer, aber weniger) Protagonisten erzählt: Dieser steht im Mittelpunkt, sowohl textlich als auch bildlich.

Darüber hinaus enthält jede Ausgabe feste Elemente, die sich wiederholen und ein einheitliches Gerüst des Magazins bilden. Außerdem finden auch fach-

bereichsübergreifende Projekte sowie Themen der Organisationseinheiten und der Verwaltung ihren Platz.

Wichtig ist, dass auch Studierende als Protagonisten und Protagonistinnen eine wesentliche Rolle spielen.

LUTRA: Wie stellen Sie sicher, dass die richtigen Geschichten zur richtigen Zeit am richtigen Platz im Magazin erscheinen?

Idstein: Eine besondere Aufgabe haben wir dem Hauptausschuss zugeordnet, der als Redaktionsbeirat agiert. Zusammen mit Hochschulleitung und den Dekanen wird die Redaktion in einer Jahresplanung Schwerpunktthemen festlegen. Das stellt sicher, dass die aktuell wichtigen Themen in der Hochschule Kaiserslautern ihren Platz im Magazin finden. Die erste Ausgabe erscheint Ende Juni und ab da im halbjährlichen Rhythmus.

Und dieses Magazin können Interessierte abonnieren. In der Infobox finden Sie eine Bestellmöglichkeit für die gedruckte Ausgabe sowie den digitalen Zwilling.

LUTRA: Wir bedanken uns für Ihre ausführlichen Schilderungen und wünschen dem Magazin 370° eine guten Start. Wir sind gespannt!

Hochschule Kaiserslautern

INFO

370° ist kostenlos erhältlich und kann unter www.hs-kl.de/hochschule/aktuelles/370grad abonniert werden

Ein Nachdruck ist ausdrücklich erlaubt. Wir erwarten lediglich eine vollständige Quellenangabe und Belegexemplare.

Falls Sie eine Anzeige schalten wollen, wenden Sie sich bitte an die Redaktion unter 370grad@hs-kl.de

Mit seinem Forschungsprogramm „Digital Healthcare“ treibt das Fraunhofer IESE die Digitalisierung im Gesundheitssektor voran.

© iStock.com/ipopba

FRAUNHOFER IESE UNTERSTÜTZT DIGITALE TRANSFORMATION IM GESUNDHEITSWESEN

Im Medizinbereich gibt es viel Potenzial für die Digitalisierung. Deshalb unterstützt das Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering IESE in Kaiserslautern das Gesundheitswesen mit seinem Forschungsprogramm „Digital Healthcare“ auf dem Weg in die digitale Zukunft. Das Ziel dabei ist, die digitale Transformation im Gesundheitswesen voranzutreiben und damit die Effizienz des Gesundheitssystems zu steigern, die Patientenversorgung zu verbessern und die Kosten zu senken.

DIE GRUNDLEGENDEN HERAUSFORDERUNGEN DER GESUNDHEITSBRANCHE

Das Gesundheitswesen befindet sich heutzutage in einem gigantischen Umbruch. Ein wichtiger Aspekt ist dabei der demografische Wandel. Das heißt, die

Menschen werden durchschnittlich immer älter, und das hat natürlich auch Auswirkungen auf das Gesundheitswesen. Einerseits sind immer mehr Patienten und Patientinnen zu behandeln, andererseits wird auch das medizinische und pflegerische Personal immer älter. Das bedeutet, dass in diesem Bereich Stellen wegfallen, die dringend ersetzt werden müssen. Ein Gedanke, der einem dabei direkt in den Sinn kommt: Das System kann mithilfe intelligenter Lösungen aus dem IT-Bereich effizienter werden. Und im Gesundheitswesen kommen auch schon viele digitale Lösungen zum Einsatz.

Das Problem dabei ist allerdings, dass es sich um Insellösungen handelt, die in einzelnen Bereichen funktionieren, aber insgesamt noch nicht miteinander vernetzt sind. Technisch ist das in Deutschland zwar schon möglich, aber das Gesundheitswesen ist noch nicht bereit, über die Sektoren – also Kranken-

haus, Arztpraxen usw. – hinweg eine Vernetzung vorzunehmen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die digitale Patientenakte, die schon seit vielen Jahren in der Vorbereitung ist, aber immer noch nicht realisiert wurde.

DIE VERNETZUNG VORANTREIBEN – MIT DEM FORSCHUNGSPROGRAMM „DIGITAL HEALTHCARE“ DES FRAUNHOFER IESE

Die Vernetzung von Systemen ist ein Kernthema der Forschung am Fraunhofer IESE: Angefangen mit den Daten, die erhoben werden, über die Datennutzungskontrolle – also welche Daten gehören den Patienten und Patientinnen, wer darf sie lesen, zu welchem Zweck und wie lange dürfen sie behalten werden – bis hin zur Verknüpfung von ganzen Systemen im Gesundheitswesen.

Aber am besten gehen wir nochmal einen Schritt zurück: Das Forschungsprogramm „Digital Healthcare“ wurde am IESE ins Leben gerufen, um innovative Themen im Gesundheitswesen zu identifizieren. Die IESE-Experten und Expertinnen finden heraus, welche effizienten IT-Lösungen bestimmte Herausforderungen im Medizinbereich lösen können und wie sie ihre Kompetenzen im Bereich Software- und Systems-Engineering am besten in solche Projekte einbringen können.

ÖFFENTLICHES GESUNDHEITSWESEN VS. GESUNDHEITSWIRTSCHAFT – PROJEKTBEISPIELE

Die Projekte des Fraunhofer IESE sind zum einen im öffentlichen Bereich – im öffentlichen Gesundheitswesen – und zum anderen in der Gesundheitswirtschaft als zweitem großem Cluster zu verorten. Ein besonders wichtiges Thema aus dem öffentlichen Sektor, das in der Forschung des IESE schon seit über zehn Jahren einen be-

sonderen Stellenwert einnimmt, ist die Präklinik. Diese Projekte fokussieren auf dem Rettungswesen, dem Katastrophenschutz und der Notfallmedizin.

BEISPIELE FÜR FORSCHUNGSPROJEKTE IM BEREICH PRÄKLINIK

Das Projekt **SPELL** ist im Katastrophenschutz angesiedelt. SPELL steht für „Semantische Plattform zur intelligenten Entscheidungs- und Einsatzunterstützung in Leitstellen und Lagezentren“. In dem Projekt sammelt das IESE historische Daten und Echtzeitdaten, kombiniert sie KI-unterstützt zu Mehrwertdiensten und bietet sie beispielsweise Leitstellen an, damit diese in Katastrophen schneller reagieren können.



Das Ziel des Forschungsprojekts „SPELL“ ist es, in Krisensituationen Maßnahmen zur Gefahrenabwehr, Nothilfe und Versorgung für die Bevölkerung schneller und situationsgerecht einleiten zu können.

© iStock.com/RapidEye

Auch im Projekt **DENIT** – dem Deutschen Zentrum für Notfallmedizin und Informationstechnologie – beschäftigt sich das Fraunhofer IESE mit Fragestellungen aus dem präklinischen Bereich. In diesem Projekt werden die Prozesse optimiert, indem landesweit Klinik- und Versorgungsdaten sowie die involvierten Prozesse harmonisiert und in den entsprechenden IT-Systemen abgebildet werden.

VITAWIN ist ein Projekt aus dem Bereich Rettungswesen. Dabei geht es um die Ausbildung von

Notfallsanitätern und Notfallsanitäterinnen mithilfe von virtueller Realität. Man kann sich das folgendermaßen vorstellen: Ein aus zwei Personen bestehendes Team ist jeweils mit einer VR-Brille ausgestattet und trainiert ein Notfallszenario in der virtuellen Realität. Einmalig ist hierbei das sogenannte Crew-Resource-Management-Training. Ein wichtiger Aspekt dieses Trainings ist dabei die Aufteilung von Aufgaben innerhalb des Rettungsteams und die Absprache darüber, wer welche Aufgaben übernimmt.



Im Projekt VITAWIN üben alle am Notfall beteiligten Berufsgruppen gemeinsam die Patientenversorgung in einer virtuellen Umgebung.

© Fraunhofer IESE

BEISPIELE FÜR FORSCHUNGSPROJEKTE IN DER GESUNDHEITSWIRTSCHAFT

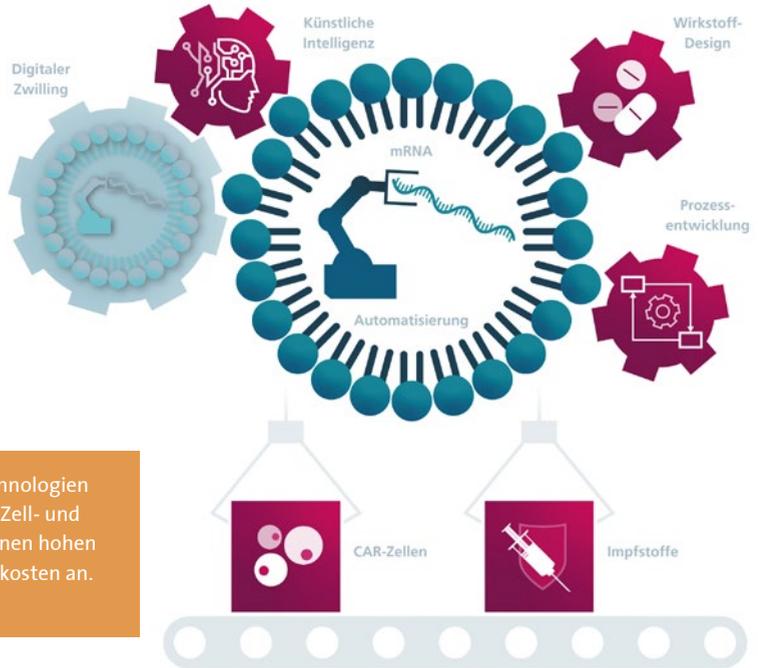
Ein langjähriges Projekt, in dem das IESE tätig ist, ist **Onkopti**. Zunächst einmal etwas zum Hintergrund: Die medikamentöse Chemotherapie ist ein wichtiger Bestandteil der Behandlung der meisten Krebsarten. Jede Chemotherapie besteht aus Kombinationen mehrerer Wirkstoffe, die in komplexen Protokollen beschrieben werden. Dies geschah bisher in den Kliniken handschriftlich mit Protokollvordrucken oder elektronischen Arbeitsblättern. Das Fraunhofer IESE hat in Zusammenarbeit mit der

Onkodin GmbH diese Protokolle zur medikamentösen Chemotherapie standardisiert und dadurch ihre Verfügbarkeit, Aktualität und Erstellung optimiert. Somit war Onkopti geboren – eine Datenbank mit digitalisierten Therapieprotokollen der Onkologie. Das Ziel von Onkopti ist, qualitätsgesicherte Protokolle für die individuelle Behandlung von Patienten und Patientinnen bereitzustellen. Derzeit umfasst die Datenbank Onkopti am Fraunhofer IESE ca. 2.000 solcher Protokolle, die von niedergelassenen Onkologen und Onkologinnen, Klinikverbänden und Apotheken genutzt werden.

In der industriellen Anwendung ist das Fraunhofer IESE außerdem im Bereich **ATMP** tätig. ATMP steht für „Advanced Therapy Medicinal Products“. Darunter sind individuell für den Patienten oder die Patientin hergestellte Therapeutika zu verstehen. Das Problem bei diesen Therapeutika ist, dass sie sehr teuer in der Herstellung sind. Zum Beispiel werden sie in der Krebsdiagnostik eingesetzt, und die Behandlung eines einzigen Patienten oder einer Patientin kostet ca. 300.000€. Diese Medikamente müssen aufwendig manuell hergestellt werden – ohne viel Automatisierung. Das IESE arbeitet an der Digitalisierung und Automatisierung des Herstellungsprozesses von individuellen Pharmazeutika im Sinne von Industrie 4.0 – einem der Forschungsschwerpunkte am IESE.

Auch das neue Fraunhofer-Leitprojekt **RNAuto** beschäftigt sich mit genau dieser Thematik. Auf mRNA basierende Impfstoffe sowie Gen- und Zelltherapeutika sind innovative Arzneimittel, mit welchen Infektionskrankheiten, Erbkrankheiten und Krebs behandelt oder sogar verhindert werden können. Sie verzeichneten in den vergangenen Jahren – auch aufgrund der Corona-Pandemie – eine äußerst dynamische Entwicklung in der klinischen Forschung und Anwendung. Zukünftig sollen sie in einem bezahlbaren Gesundheitssystem einer noch größeren Vielzahl von Patienten und Patientinnen zur Verfügung stehen. Dafür werden automatisierte Produktionstechnologien benötigt, die sicher und zuverlässig nach den hohen Anforderungen für Arzneimittel

produzieren. Genau das ist das Ziel des Fraunhofer-Leitprojekts RNAuto. Um bis Ende 2025 einen KI-gesteuerten, digital kontrollierten und automatisierten Produktionsprozess im Sinne von Industrie 4.0 zu erarbeiten, bündelt das Konsortium interdisziplinäre Kompetenzen aus Medizin, Biologie und Ingenieurwissenschaften.



Durch automatisierte Produktionstechnologien mRNA-abgeleiteter Impfstoffe sowie Zell- und Gentherapeutika strebt Fraunhofer einen hohen Durchsatz bei günstigen Herstellungskosten an.

© Fraunhofer IZI

AUCH DIE PANDEMIEBEKÄMPFUNG FEST IM BLICK

In der aktuellen Corona-Pandemie gibt es sicher Optimierungspotenzial, beispielsweise bei der Durchführung zuverlässiger Tests von großen Menschenmengen oder bei der administrativen Abwicklung über die Gesundheitsämter. Deshalb wurde das Projekt **OPEN-POCT** ins Leben gerufen, um für diese Herausforderungen innovative Lösungen zu erforschen und umzusetzen. Die beiden Fraunhofer-Institute IESE und IMM sind mit dem Ziel gestartet, ein ganzheitliches Konzept für eine schnelle und flächendeckend verfügbare Massentestung der Bevölkerung zur sofortigen Eindämmung auftretender Ausbruchsgeschehen zu erarbeiten. OPEN-POCT umfasst sowohl die technischen Entwicklungen als auch den Aufbau eines administrativen und regulatorischen Ökosystems für eine skalierbare, intelligente und digitalisierte Open-Access-Schnelltestplattform zum Infektionserregernachweis. Die Projektergebnisse sollen auf andere Pandemien übertragbar sein.

Fabienne Bäcker

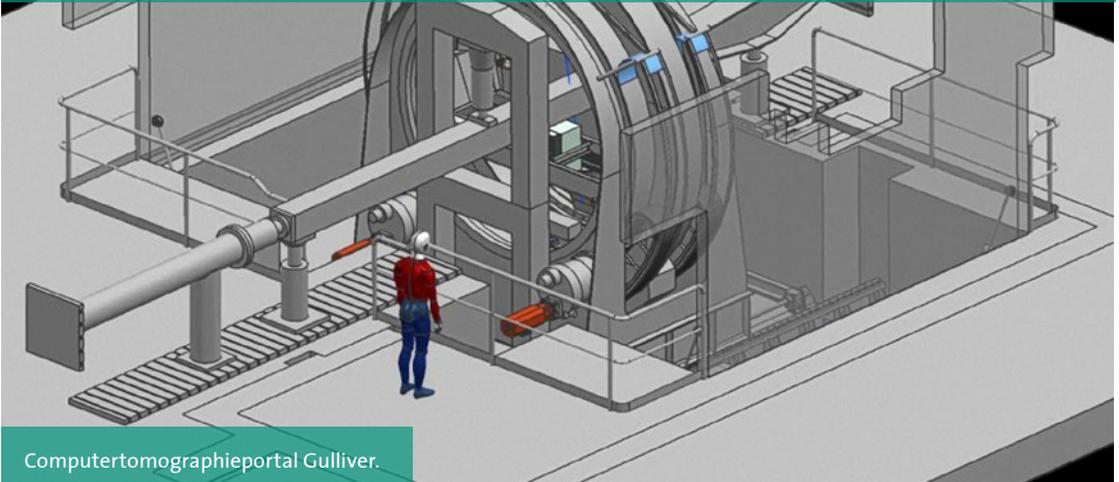
INFO

Fraunhofer-Zentrum für Digitale Diagnostik – Telemedizinische Lösungen sollen ländliche Räume stärken

Das 2021 gegründete Fraunhofer-Zentrum für Digitale Diagnostik im Potsdam Science Park beschäftigt sich mit der zielgerichteten Entwicklung digitaler Diagnostiklösungen. In der Modellregion Potsdam werden neue Lösungen und Anwendungsfelder für die Digitale Diagnostik erforscht und entwickelt, um so die Patientenversorgung wirksam zu unterstützen und Wertschöpfungspotenziale in der Region zu realisieren.

Für die Entwicklung digitaler Diagnostiklösungen ist die wirksame Verknüpfung von Kompetenzen für diagnostische Instrumentierung, Data Sciences und Medizin erfolgskritisch. Entsprechend bündelt das Zentrum institutionell zunächst die Kompetenzen dreier Kerninstitute: des Fraunhofer-Instituts für Zelltherapie und Immunologie, Institutsteil Bioanalytik und Bioprozesse IZI-BB (Instrumentierung), des Fraunhofer-Instituts für Zelltherapie und Immunologie IZI (medizinischer Bedarf) und des Fraunhofer IESE (Digitalisierung).

FRAUNHOFER ITWM ENTWICKELT ANALYSESOFTWARE FÜR DIE COMPUTERTOMOGRAPHIE



Computertomographieportal Gulliver.

© Technische Universität Kaiserslautern

CT-ANALYSE VON BETONBALENKEN

Beton ist aufgrund seiner Materialeigenschaften für die moderne Bauweise unverzichtbar. Doch neben vielen Vorteilen hat der Universalbaustoff auch Nachteile – vor allem erschwert seine Heterogenität die simulationsgestützte Dimensionierung von Bauteilen und Bauwerken. Durch Biegeversuche induzierte Risse geben Aufschluss über das Bauteilverhalten. Forschende am Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik ITWM entwickeln eine Analysesoftware für die Computertomographie, um feinste Strukturveränderungen in bewehrten Betonbauteilen sichtbar zu machen. Künftig soll das System mehrere Terabyte an CT-Bilddaten auswerten können. Dabei kann auch Quantencomputing hilfreich sein.

Die Computertomographie erlaubt den Blick ins Innere – in der Medizin ist die Technik zu einem un-

entbehrlichen Hilfsmittel geworden und wird für Routineuntersuchungen am Menschen eingesetzt. Sie eignet sich jedoch auch, um Verbundwerkstoffe, wie bewehrten Beton zu durchleuchten und zerstörungsfrei zu untersuchen. Was passiert im Inneren eines Betonbauteils, wenn es mechanischen Belastungen ausgesetzt ist? An welcher Stelle entstehen Risse? Wie sind diese beschaffen? Wie wachsen sie bei zunehmender Belastung?

Diesen Fragen widmen sich Forscherinnen und Forscher am Fraunhofer ITWM. Im BMBF-geförderten Projekt „Detektion von Anomalien in großen räumlichen Bilddaten“ (DAnoBi) entwickeln sie gemeinsam mit Arbeitsgruppen an den Universitäten in Kaiserslautern, Ulm und Magdeburg mathematische und statistische Methoden, um robust und automatisierbar Rissstrukturen in Beton anhand computertomographischer Daten zu finden, vollständig zu segmentieren und zu erfassen. „Sogar in verrauschten CT-Daten von kleinen Betonproben konnten wir



Betonprobe mit Riss.

© Fraunhofer ITWM

winzige, mikrometergroße Risse nicht nur erkennen, sondern auch die zu ihnen gehörenden Voxel (Datenpunkt in einem dreidimensionalen Gitter) identifizieren. Die Risse müssen dazu nicht breiter als ein Voxel sein. Das heißt in einem Betonquader mit 15 Zentimeter Kantenlänge finden wir 100 Mikrometer breite Risse“, sagt Dr. Katja Schladitz, Wissenschaftlerin am Fraunhofer ITWM. Um dies zu erreichen, haben Schladitz und ihr Team Methoden des maschinellen Lernens, die Modellierung der Strukturen und der Bildgebung sowie statistische Methoden für die Detektion der Risse kombiniert. „Deren Dicke und Form lassen Rückschlüsse zu, wie Nachrissverhalten und Mikrostruktur zusammenhängen. Im instituts-eigenen CT-Gerät haben wir sie aber bisher nur vor oder nach, nicht während der Belastung beobachtet“, so die Mathematikerin.

WELTWEIT EINZIGARTIGE CT-ANLAGE FÜR DAS BAUWESEN

Das Problem: Mikro-CT-Technologie wie am Fraunhofer ITWM durchleuchtet Betonproben mit nur wenigen Zentimetern Kantenlänge und Durchmesser. Mechanische Belastungsversuche an mehrere Meter langen Betonproben lassen sich nicht durchführen. Dies wird künftig an der Technischen Universität Kaiserslautern, Fachbereich Bauingenieurwesen, möglich sein. Dort entsteht derzeit eine weltweit einzigartige CT-Anlage, die im Sommer 2023 an den Start geht. Die Anlage arbeitet mit wesentlich stärkeren Röntgenstrahlen – neun Megaelektronenvolt – als medizinische Röntgengeräte, sodass bewehrte Betonbauteile bis zu einem Durchmesser von 30 Zentimetern und einer Länge von sechs Metern durchleuchtet werden können. Eines der ersten und wichtigsten Anwendungsszenarien in Gulliver, so der Name des Großgeräts, ist die 3D-Abbildung der Rissentwicklung in großen Betonbalken während eines 4-Punkt-Biegeversuchs. Die dreidimensionalen Röntgenaufnahmen dieser Prozesse sind für die Forschung sehr aufschlussreich. Die Technik wird den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dabei helfen, den komplexen Verbundwerkstoff Beton besser zu verstehen. Je Experiment erzeugt Gulliver dabei zwischen 120 Gigabyte und zwei Terabyte an Bilddaten. Ziel der Forschung ist die 3D-Abbildung und die Analyse der Strukturveränderungen durch die Biegebelastung während des laufenden Versuchs.

FRAUNHOFER ITWM ENTWICKELT ANALYSESOFTWARE FÜR GULLIVER

„Wir optimieren das Speichermanagement und die Bildauswertung unserer umfangreichen 3D-Bildverarbeitungs- und -analysesoftware, um mit den anfallenden riesigen Datenmengen effizient umgehen zu können. Die komplexen Algorithmen müssen kurze Antwortzeiten bei der Bildverarbeitung ermöglichen“, erläutert Schladitz.

Eine anspruchsvolle Aufgabe, gilt es doch, in kurzer Zeit feinste Strukturen in der riesigen Datenmenge zu finden. Dafür bietet die Software umfangreiche Analysemethoden, etwa für lokale Porositäts-, Dicken- und Orientierungsanalyse.

Geplant ist, die Expertise von Bauingenieuren mit der 3D-Bildanalyse zu verknüpfen, um komplexe Algorithmen optimal auszuwählen und zu parametrisieren, Zwischenergebnisse korrekt zu bewerten und Fehler möglichst früh zu korrigieren. Dazu wird ein KI-Assistent entwickelt, der den erwarteten Arbeitsablauf und Datenfluss erlernt, sowie erwartete Zwischenergebnisse und typische Fehlerbilder. Er wird unter anderem anhand der CT-Messparameter und der Probenbeschaffenheit wie Dimensionen und Materialmischung trainiert, um die Bilddatenqualität zu bewerten. Bauingenieure erhalten dadurch schließlich bessere Berechnungsgrundlagen etwa

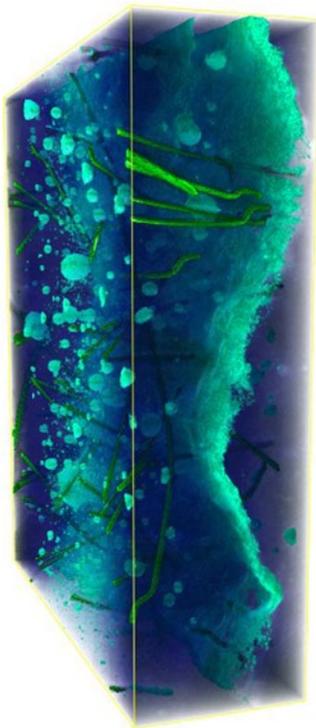
zum Tragverhalten von Bauteilen aus Beton und können infolgedessen Material sparen und den Anteil des erforderlichen Bewehrungsstahls oder des Faseranteils optimal anpassen.

POTENZIAL VON QUANTENCOMPUTING FÜR DIE BILDVERARBEITUNG NUTZEN

In Zukunft soll Quantencomputing die Auswertung von CT-Daten beschleunigen – nicht nur in diesem Fall. Geschickte Nutzung der besonderen Eigenschaften von Qubits ermöglicht es, sehr große Bilddaten, wie sie mit Gulliver erzeugt werden, mit wenigen Qubits zu repräsentieren, etwa 1024×1024 Pixel mit 21 Qubits. Würde man die bisher üblichen Filter- und Analysealgorithmen durch Quanten-Bildverarbeitungs-Algorithmen ersetzen, so wäre eine effizientere Verarbeitung dieser enormen Datenmengen möglich. Theoretisch könnten sowohl Speicher- als auch Rechenaufwand exponentiell reduziert werden.

Praktisch erfordern das Kodieren des Bildes und das Ausführen von Algorithmen sehr viele einzelne Quanten-Operationen. Deshalb sind derzeit die Ergebnisse einfacher Bildverarbeitungsschritte auf kleinen Bildern oft bis zur Unkenntlichkeit verwaschen. Wie im Quantencomputing allgemein sind daher Rauschmodelle und Algorithmen, die möglichst wenige Basisoperationen benötigen, Gegenstand der aktuellen Forschung des Fraunhofer ITWM und anderer Fraunhofer-Institute.

Fraunhofer ITWM



Visualisierung des selben Risses im CT-Bild.

© Fraunhofer ITWM

INFO

**Fraunhofer-Institut für Techno- und
Wirtschaftsmathematik ITWM**

Fraunhofer-Platz 1
www.itwm.fraunhofer.de

IMPRESSUM

LUTRA. Kulturmagazin Kaiserslautern
Heft 22 / Ausgabe 02 / 2022

Herausgeber:
Stadt Kaiserslautern

Redaktion:
Dr. Christoph Dammann und Claudia Mühlberger
(Referat Kultur der Stadt Kaiserslautern)

Layout und Umsetzung:
ANTARES Werbeagentur GmbH, Kaiserslautern

Produktion:
Kerker Druck GmbH, Kaiserslautern

Vertrieb:
Kulturvertrieb Grandpair, Zweibrücken

Auflage: 18.000 Exemplare

Zur kostenlosen Auslage in zahlreichen
Kultureinrichtungen in der Region Kaiserslautern.

LUTRA
Referat Kultur der Stadt Kaiserslautern
Rathaus Nord, Gebäude A
Lauterstraße 2, 67657 Kaiserslautern

Tel.: 0631 365 1410

kultur@kaiserslautern.de
www.lutra-kl.de

ISSN 2192-970X

© 2022 Stadt Kaiserslautern, Referat Kultur der Stadt Kaiserslautern,
Autorinnen und Autoren, Fotografinnen und Fotografen, Künstlerinnen
und Künstler.

LUTRA ist ein Kooperationsprojekt der Stadt Kaiserslautern mit dem
Museum Pfalzgalerie, dem Pfalztheater, der Deutschen Radio Philharmonie
Saarbrücken Kaiserslautern, dem Fraunhofer IESE, dem Fraunhofer
ITWM, der Hochschule Kaiserslautern, der Volkshochschule Kaiserslautern,
der Technischen Universität Kaiserslautern, der Pfalzbibliothek,
dem Albert-Schweitzer-Gymnasium Kaiserslautern und der Handwerks-
kammer der Pfalz.

Gleichberechtigung ist uns sehr wichtig – um aber die Lesbarkeit unserer
Texte nicht einschränken zu müssen, verwenden wir eine männliche
oder weibliche Schriftform für personenbezogene Wörter. Entsprechen-
de Begriffe sind im Sinne der Gleichberechtigung für alle Geschlechter
zu verstehen.

WILLKOMMEN ZU HAUSE



ANTENNE K'LAUTERN

SWK RegioNatur

Für die Natur. Für die Region.
Für ein gutes Gefühl.

- ✓ 100 % Ökostrom
aus der Region für die Region
- ✓ Erzeugt in regionalen
Erneuerbare-Energien-Anlagen
- ✓ Für Privat- und Geschäftskunden
- ✓ Für den Klimaschutz
- ✓ Einfach und unkompliziert zu
SWK RegioNatur wechseln

Online-Terminvereinbarung: _____

swk-kl.de/online-kontaktformular

Rufen Sie uns an: _____

0631 8001-1200

Oder schreiben Sie uns: _____

regionatur@swk-kl.de

100 % Ökostrom aus der
Region für die Region*

swk-kl.de/regionatur


SWK
Stadtwerke Kaiserslautern

Für Sie. Mit ganzer Energie.

* Der bereitgestellte Strom stammt in Höhe des EEG-Anteils aus Erneuerbare-Energien-Anlagen in der Region.

UND MAN SIEHET DIE IM LICHTE ...

... DIE IM DUNKELN SIEHT MAN NICHT. (Bertolt Brecht, Dreigroschenoper)

GRÜNE FERNWÄRME.
FÜR EIN GUTES KLIMA.

www.zak-kl.de

Eine farbenprächtige Lichtershow, legendäre Gitarrenriffs und Lautsprecherboxen, die den Klang der Stimme für den Zuhörer erst erlebbar machen: Ohne Strom ist ein Konzert in der KAMMGARN eigentlich nicht vorstellbar. Dieser Strom ist „grün“, ebenso wie die Fernwärme, die auch in der KAMMGARN für Behaglichkeit und ein gutes Klima sorgt.

Wir verwerten in unserem Biomassekompetenzzentrum die Bioabfälle der gesamten Region und gewinnen dadurch grünen Strom und grüne Fernwärme.

Eingespeist ins Netz der SWK, leistet die KAMMGARN damit einen wertvollen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz.



Kapiteltal
67657 Kaiserslautern
Telefon: 0631.34117-0

